SELBSTWEHR

JÜDISCHES VOLKSBLATT

Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630

XXVIII. JAHRGANG • NUMMER 47 • 16. KISLEW 5695 • 23. NOVEMBER 1934

Die neuen Zertifikate

Ein großer Erfolg der Exekutive

Nach Festsetzung der Zahl der neuen Zertifikate gab der Leiter des politischen Departements der Exekutive der Jewish Agency in Jerusalem Moscheh Schertok der „Palcor" die folgenden Aufklärungen über die Bedeutung des neuen Einwanderungs-Schedule.

Die Begründung unserer Alijah-Forderungen

Im Hinblick auf den diesmaligen Schedule hat die Exekutive besondere Anstrengungen gemacht, um die Palästina-Regierung zu bewegen, aus den in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen und einmal den Versuch zu machen, einen großen Schedule festzusetzen. Die Exekutive hat darauf hingewiesen, daß in den letzten drei Zertifikats-Halbjahresperioden die jüdische Wirtschaft Palästinas durch Mangel an Arbeitern erwürgt wird, und daß jedes neue Halbjahr mit einem neuen, schweren Defizit an Arbeitskräften auf dem jüdischen Arbeitsmarkt endet. In dem der Regierung durch die Exekutive überreichten Memorandum, einem Dokument, das 20 Seiten enthielt und durch reiches Material an Tabellen und Berechnungen belegt war, wurde der Schaden, den die jüdische Wirtschaft Palästinas durch den Arbeitermangel erleidet, gründlich analysiert. Es wurde nachgewiesen, daß die Arbeiter-Einwanderung gegenüber der Kapitaleinwanderung stark im Rückstande ist, und daß diese Tatsache zu einer völligen Umkehrung des wirtschaftlichen Mechanismus des Landes führt. Während in einem Immigrationslande, das Palästina ist, ein ständiger Druck der Arbeitskräfte auf die Wirtschaftsfaktoren vorhanden sein müßte, bemerken wir die genau umgekehrte Erscheinung:

die Nachfrage nach Arbeitern ist viel größer als das Angebot an Arbeitskräften.

Das Memorandum unterstreicht die negativen Ergebnisse dieser Situation, den Mangel an Stabilität und die Demoralisation unter den Arbeitern, die künstliche Steigerung der Arbeitslöhne, die die Investitionen verteuert und die Rentabilität der neuen Unternehmungen von vornherein untergräbt, die Konkurrenzfähigkeit der palästinensischen Industrie auf den ausländischen Märkten einschränkt, Kapitalisten davon abhält, ihre Projekte durchzuführen, die aufgestellten Kalkulationen zunichte macht und die Durchführung verschiedener Arbeiten verzögert. Als drohendstes Ergebnis des Arbeitermangels unterstrich das Memorandum das relative und absolute Sinken der jüdischen Lohnarbeit in der Landwirtschaft. Es wurden ferner die Faktoren der Wirtschaftsentwicklung analysiert, die heute in Palästina wirksam sind, und dargestellt, inwieweit die Lage der jüdischen Wirtschaft heute fester und gesünder ist, als sie im Jahre 1926, unmittelbar vor der letzten Krise Palästinas, war. Auf Grund dieser Analyse wurde in dem Memorandum die von der Regierung aufgestellte Behauptung zurückgewiesen, daß viele der Arbeiten, auf Grund deren die Jewish Agency Zertifikate fordert, nur vorübergehende Arbeiten seien. Es wurde nachgewiesen, daß

der Prozeß der Wirtschaftsentwicklung Palästinas ein ununterbrochener ist, und daß es unzulässig sei, die lebendigen Bedürfnisse der Wirtschaft von heute auf Grund von unklaren Befürchtungen für die Zukunft unberücksichtigt zu lassen.

Auf Grund all dieser Argumente richtete die Exekutive der Jewish Agency an die Regierung die dringende Forderung, heute einen großen Zertifikats-Schedule zu bewilligen.

2000 Zertifikate mehr als das vorigemal – Hoffnung auf weitere Zusatzzertifikate

Der diesmal von der Regierung festgesetzte Schedule kann nicht als eine befriedigende Antwort auf die Forderungen der Exekutive angesehen werden. Die Regierung hat in ihm nur 40 Prozent der Forderung der Exekutive berücksichtigt. Trotzdem darf in diesem Schedule sowohl hinsichtlich seiner absoluten Ziffern wie hinsichtlich seines Verhältnisses zu der von der Exekutive geforderten Ziffer einen wichtigen Fortschritt sehen.

7500 Arbeiter-Zertifikate für dieses Halbjahr

Jerusalem. Die Regierung Palästinas teilte der Jewish Agency mit, daß sie die Aufnahmefähigkeit des Landes für Arbeiter-Einwanderer für das laufende Halbjahr Oktober 1934 bis März 1935 mit 9700 Arbeitnehmern berechnet hat; von dieser Zahl werden 2200 Zertifikate für Rechnung der illegalen Einwanderung und der ins Land kommenden Touristen, die sich nachträglich entschließen, dauernd im Lande zu verbleiben, in Abzug gebracht werden, so daß für das laufende Halbjahr eine Schedule von netto 7500 Zertifikaten zur Verfügung gestellt wird.

Die von der Regierung für das laufende Halbjahr bewilligte Anzahl von Zertifikaten ist um 1900 höher als die Ziffer des letzten ursprünglichen Schedule und um 2000 höher als die der beiden früheren Schedules. Die Exekutive hat die berechtigte Hoffnung, daß es ihr auch diesmal gelingen wird, im laufenden Halbjahr einen Zusatz-Schedule zu erhalten, der vielleicht höher sein wird, als der vorigesmal erhaltene Zusatz-Schedule.

Gibt es festgesetzte Grenzen für die Steigerung der jüdischen Einwanderung?

Die Bedeutung dieses erhöhten Schedules liegt aber nicht nur in der Ziffer, sondern auch in den Konsequenzen, die hinsichtlich der schweren Frage zu ziehen sind, die die zionistische Oeffentlichkeit in der ganzen letzten Zeit beschäftigt hat: Sind der Steigerung der jüdischen Einwanderung seitens der Mandats-Regierung gewisse Grenzen gesetzt, und wo liegen diese Grenzen?

Diese Frage muß in einige Unterfragen geteilt werden. Zunächst: Hat die Regierung der Steigerung des Prozentsatzes der jüdischen Bevölkerung durch Einwanderung eine Grenze gesetzt? Die Annahme, daß eine solche Grenze gesetzt worden ist, hat sich durch die regelmäßige Steigerung des Prozentsatzes der Juden in Palästina, hinsichtlich deren wir bei aller Langsamkeit in der letzten Zeit doch eine bedeutende Beschleunigung wahrnehmen, als falsch erwiesen. Während der Prozentsatz der Juden Palästinas bei der Volkszählung von 1922 nur 12.2 betrug, 1923 14, 1925 17.8, 1926 18.3, 1929 18.4, 1930 18.6, 1933 22, beträgt er Ende 1934 über 24 Prozent. Die zweite Frage ist die, ob dem absoluten Umfang der jüdischen Einwanderung seitens der Regierung eine Grenze gesetzt ist. Auch in diesem Punkte, in den absoluten Ziffern der jüdischen Einwanderung, nehmen wir in den letzten Jahren ein regelmäßiges und unaufhörliches Anwachsen wahr. Im Jahre 1931 betrug die Zahl der legalen jüdischen Einwanderer 4075 Personen, im Jahre 1932 9553, i. J. 1933 30.327, und im laufenden Jahre 1934 wird die Zahl legal ins Land gekommener jüdischer Einwanderer sicher höher als 40.000 sein. Würde man behaupten, daß sich diese Steigerung dadurch erklärt, daß wir noch nicht an der seitens der Regierung im voraus festgesetzten Grenze angelangt sind, so würde das bedeuten, daß die Regierung vor Jahren der jüdischen Einwanderung eine Grenze gesetzt hat, die diese Ziffern übersteigt. Wir wissen jedoch, daß die Regierung noch vor kaum zwei Jahren in bezug auf den Grad der maximalen Aufnahmefähigkeit Palästinas mit Ziffern operiert hat, die um die Hälfte niedriger waren als die der heutigen Alija. Selbst diejenigen unter uns, die sich als die Besitzer eines Monopols an Maximalismus ansehen, hatten noch vor einigen Jahren nicht den Mut, sich eine Einwanderung vorzustellen, die größer als ein Drittel oder die Hälfte der heute tatsächlich vorhandenen Einwanderung gewesen wäre. Nach den seinerzeit von den Revisionisten formulierten Maximalforderungen hätte die jüdische Einwanderung 1934 nur 25.000 betragen dürfen.

Es bleibt noch eine dritte Frage übrig: Vielleicht hat die Regierung der ganzen jüdischen Einwanderung keine Grenze gesetzt, und es stört sie nicht, daß jüdische Kapitalisten nach Palästina kommen, dagegen hat sie der Arbeitereinwanderung eine Grenze gesetzt, unterbindet so im vorhinein die Möglichkeit einer gesunden wirtschaftlichen Verwurzelung der jüdischen Bevölkerung im Lande und zwingt diese, arabische Arbeit zu verwenden, um deren Entwicklung zu ermöglichen? Diese Theorie hatte gewisse Zeit einen Anschein von Wahrscheinlichkeit. Während die anderen Einwanderungskategorien regelmäßig stiegen, blieb die Arbeitereinwanderung im Laufe dreier Schedule-Perioden auf der gleichen Höhe, sozusagen auf dem toten Punkte: April 1933 ein Schedule von 5500 Zertifikaten, Oktober 1933 5500 Zertifikate und April 1934 5600 Zertifikate. Dreimal hintereinander wiederholte sich fast die gleiche Ziffer, als sei diese geradezu eine Art unabänderliches Gesetz. Auch in dieser Hinsicht ist jedoch noch vor der Festsetzung des diesmaligen Schedule etwas geschehen, was diese Theorie widerlegt hat. Wir haben vor einigen Monaten einen Schedule von 1200 Zertifikaten erhalten; auf diese Weise ist die Progression entstanden: 5500, 5500, 6800. Jetzt beginnen wir den neuen Schedule von vornherein mit einer Ziffer, die höher ist als die Ziffer der früheren Schedules zuzüglich des Zusatz-Schedules, und wie gesagt, besteht die berechtigte Hoffnung, daß wir auch diesmal später einen Zusatz-Schedule erhalten werden. Wenn auch ein Schedule von 7500 noch kein Rekord in unserer Einwanderungspraxis ist, weil wir bereits einmal, 1925, einen Schedule von 7500 Zertifikaten hatten, besteht doch die Hoffnung, daß wir zusammen mit dem Zusatz-Schedule im laufenden Halbjahr einen wirklichen Rekord der Zertifikat-Einwanderung erreichen werden.

Was bedeutet dies alles für uns? Es ist klar, daß die Regierung in jedem Zeitabschnitt und in jeder wirtschaftlichen Situation eine gewisse Vorstellung von den Grenzen der Aufnahmefähigkeit des Landes hat. Auch wir haben jedesmal eine bestimmte Vorstellung hiervon, und es ist natürlich, daß unsere Vorstellung weitergeht als die der Regierung.

Der Druck der tatsächlichen Bedürfnisse der von uns gebauten palästinensischen Wirtschaft zusammen mit dem Einwanderungsdrang der Diaspora muß schließlich, wenn dieser Druck durch die Jewish Agency gegenüber der Regierung zu hartnäckigem, konzentriertem Ausdruck gebracht wird, die Dinge in Fluß bringen und den Rahmen der Einwanderung erweitern.

Diese fortlaufende Aktion der Mobilisierung der Tatsachen und der ständigen Bemühung, die Regierung zu überzeugen, zeitigt ihre Ergebnisse vielleicht langsam, ist jedoch keine vergeblich getane Arbeit. Es ist daher der Weg, den wir auch in Zukunft gehen müssen, ohne allzuschnell in Verzweiflung zu geraten, weil Verzweiflung ein sehr schlechter Berater bei politischer Arbeit ist.

Die Umwege der Einwanderung und welchen Preis wir für sie zahlen

Einen dieser Ausdrücke der Verzweiflung haben wir diesmal teuer bezahlt. Die Regierung hat uns 7500 Zertifikate bewilligt. Die Aufnahmefähigkeit des Landes hat sie jedoch um 2200 höher geschätzt. Nach dieser Schätzung wird das Land im laufenden Halbjahr 9700 jüdische Arbeiter aufnehmen können. Diese Ziffer übersteigt 50 Prozent der Schätzung der Jewish Agency hinsichtlich der Aufnahmefähigkeit des Landes, ist um 2300 höher als die Schätzung der Regierung für das vorige Halbjahr und ein Rekord in allen bisherigen Schätzungen der Regierung über die Aufnahmefähigkeit des Landes für eine jüdische Arbeitereinwanderung. Die Regierung hat jedoch von dieser Ziffer 2200 Zertifikate abgezogen, d. h. sie hat uns 2200 Zertifikate a conto der illegalen Einwanderer und Touristen, die im laufenden Halbjahr im Lande verbleiben werden, entzogen. Auch beim letzten Zertifikats-Schedule haben wir auf die gleiche Weise 800 Zertifikate verloren, beim vorletzten 1000. Diesmal haben wir insgesamt 2200 Zertifikate verloren, mehr als bei den beiden vorangegangenen Schedules zusammen.

Auf Grund dieser 2200 Zertifikate hätten wir rund 4000 Menschen ins Land bringen können, ausgesuchte Personen, die auf ihre Einwanderung warten, und diese Leute hätten ins Land kommen können mit einem Minimum von Ausgaben, ohne unnötige Leiden, ohne ihr Leben aufs Spiel zu setzen, ohne der Ausbeutung preisgegeben zu sein; sie hätten auf gesetzlichem Wege ins Land kommen können und wären im Lande zu einer anständigen und gesicherten Existenz gekommen.

Ein wichtiger Schritt nach vorwärts: 13000 Personen werden im kommenden Halbjahr auf Arbeiterzertifikate einwandern

Die Verteilung des jetzigen Schedule darf als wichtiger Schritt vorwärts und als ein Sieg im Kampfe der Jewish Agency angesehen werden, die die entscheidende Bedeutung der jüdischen Arbeit in der Landwirtschaft immer betont und unterstrichen hat, 7500 Zertifikate bedeuten eine

Einwanderung von zirka 13.000 Personen auf Grund von Arbeiterzertifikaten im laufenden Halbjahr.

Hiebei bleibt unberücksichtigt der Zusatz-Schedule, den wir zu erhalten hoffen. Wenn wir diese Ziffer für die Dauer eines ganzen Jahres verdoppeln und zu ihr die Einwanderer der anderen Kategorien hinzurechnen, werden wir im Jahre 1935, falls nichts außergewöhnliches passiert, eine viel größere legale Einwanderung haben als im Jahre 1934.

Der jetzt bewilligte Schedule bringt uns aber noch keinen normalen Zustand auf dem palästinensischen Arbeitsmarkt, er befreit uns noch nicht von den Gefahren, die sich aus dem Mangel an Arbeitskräften ergeben. Er darf also unseren ständigen Kampf um die Erweiterung der Einwanderung so lange nicht beenden, als unsere Bedürfnisse und Forderungen nicht in vollem Umfange erfüllt sind.

Nahum Goldmann bei Mussolini

Rom. (ITA.) Mussolini empfing am 14. November den Präsidenten des Comité des Délégations Juives, Dr. Nahum Goldmann, in Audienz. Im Verlauf eines etwa halbstündigen Gespräches wurden aktuelle Ereignisse des jüdischen Lebens berührt.

Die Juden in der Tschechoslowakei rassisch stark gemischt

Die „Prager Presse" begann in ihrer Nummer vom Sonntag, dem 18. November, mit der Publizierung einer groß angelegten Artikelserie über „Die Rassen Zentraleuropas" und die „Ergebnisse der anthropologischen Forschung". Die Serie geht aus von der bekannten Schrift der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und Künste über „Die Gleichwertigkeit der europäischen Rassen und Wege zu ihrer Veredlung" und wird zeigen, daß alle heutigen Völker Europas Rassenmischungen darstellen. Die Begriffe Volk und Rasse decken sich nach einwandfreien wissenschaftlichen Feststellungen nirgends.

Der erste Artikel von Prof. Dr. I. Matiegka von der Karls-Universität zu Prag befaßt sich mit der rassischen Gliederung der Tschechoslowakei. Der Juden tut Prof. Matiegka mit folgenden Worten Erwähnung:

„Die Schulkinderstatistik im Jahre 1880, unsere Schädel- und Personaluntersuchungen haben die anderwärts gemachten Beobachtungen bestätigt, nämlich, daß die Juden rassisch stark gemischt erscheinen und daß unter ihnen neben dem orientalischen Anteil alle in Europa vorkommenden Rassenbestandteile nachweisbar sind, d. s. alpine, ostbaltische, nordische, dinarische und mediterrane. Wenn unter den jüdischen Schulkindern in den deutschen Schulbezirken mehr blonde und blauäugige Kinder gefunden wurden als in tschechischen Schulbezirken, kann dies vielleicht als Folge Jahrhunderte dauernden Zusammenlebens mit örtlich etwas abweichender Bevölkerung erklärt werden."

Kardinal Faulhaber wünscht kein „jüdisches Lob"

München. Das Sekretariat des Kardinals Faulhaber veröffentlicht ein Schreiben des Kardinals an das Präsidium der Jüdischen Weltkonferenz in Genf, in welchem er gegen Ausnutzung seiner Autorität in einer Sphäre, die sich den wirtschaftlichen Boykott Deutschlands zum Ziel gesetzt hat, protestiert. Faulhaber erklärt, er habe in seinen Predigten das altbiblische Schrifttum verteidigt und aktuelle jüdische Probleme nicht berührt; er lehne es darum ab, das auf der Jüdischen Weltkonferenz ihm gespendete Lob anzunehmen. (Ita.)

Der Überschuß in der Kasse der Palästina-Regierung wächst

Die letzte Nummer des offiziellen Organes der Palästina-Regierung veröffentlicht die Ziffern über die Einnahmen und Ausgaben der Regierung im Monat September d. J. Wie aus diesen Ziffern zu ersehen ist, hatte die Regierung in diesem Monat um 133.000 £ mehr Einnahmen als Ausgaben. Die Kassenreserve, die sich jetzt im Besitz der Palästina-Regierung befindet, und die aus dem Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben entstanden ist, betrug Anfang Oktober 3½ Millionen £. Allein in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres ist der Ueberschuß in der Regierungskasse um 1 Million Pfund gestiegen. (Palcor.)

Rekordjahr des Keren Kajemeth in Palästina

Im Jahre 5694 hat der Jischuw zum Keren Kajemeth 30.000 £ beigetragen, mehr als 225 Prozent mehr als im Jahre 5693.

Jerusalem. (Palcor.) Das eben zu Ende gegangene Jahr 5694 war ein Rekordjahr für die Einnahmen des Keren Kajemeth in Palästina. Im Laufe dieses Jahres hat der palästinensische Jischuw zum Keren Kajemeth insgesamt 30.000 £ beigetragen. Darunter befinden sich 5000 £, die der Keren Kajemeth als seinen Anteil von dem in Palästina durchgeführten Mif'al Arlosoroff erhalten hat.

Im vergangenen Jahre 5693 betrugen die Einnahmen des Keren Kajemeth in Palästina 13.000 £; das bedeutet, daß der Keren Kajemeth in Palästina im letzten Jahre eine Steigerung seiner Einnahmen um mehr als 225 Prozent zu verzeichnen hat.

Internationale Boykott-Konferenz Ende November in London

London. (ITA.) Wie der ITA. mitgeteilt wird, ist die „Internationale Unparteiische Konferenz zur Organisierung und Intensivierung des Boykotts deutscher Waren und Dienste in der ganzen Welt" für Montag, den 26. und Dienstag, den 27. November, nach London einberufen worden. Der Konferenz werden Delegierte aus den meisten europäischen Ländern, aus Amerika und Aegypten beiwohnen. Hauptziel der Konferenz ist die Koordierung aller von Körperschaften und Einzelpersonen geleisteten Arbeit für die Wiederherstellung der politischen und religiösen Freiheit in Deutschland.

Der XI. čsl. Zionistentag

Berechtigten Wünschen entgegenkommend, hat der geschäftsführende Ausschuß beschlossen, den Zionistentag um einige Tage zu verschieben. Der Zionistentag findet nunmehr definitiv am 30. und 31. Dezember im Hotel Palace-National in Mähr.-Ostrau statt. Beginn der Tagung: Sonntag, den 30. Dezember um 9 Uhr vormittag.

Die übrigen in den „Zprávy - Nachrichten" Nr. 2 bekannt gegebenen Termine bleiben unverändert.*)

Stichtag für die Bestimmung der Mandatszahl: 29. November 1934 (nicht wie infolge eines Druckfehlers in den „Zprávy" angeführt: 29. September).

Einreichung der Wahllisten: vom 9. bis 10. Dezember, 12 Uhr mittags.

Konstituierung der Wahlkommission bis 9. Dezember.

Ausschreibung der Wahlen: spätestens vier Tage vor dem Wahltag.

Erklärung über die Koppelung von Listen: spätestens 6 Tage vor dem Wahltag.

Stichtag für die Entrichtung der Zionistensteuer (gilt nur für Neueintretende und Wiedereintretende): 4. Dezember.

PROVISORISCHE TAGESORDNUNG:

30. DEZEMBER, VORMITTAGS: Eröffnung. Dr. Rufeisen: „Rückschau und Programm der nächsten Arbeit." — Fränkl: Finanzbericht und Budgetvorschlag. — Thieberger: Chaluziuth.

NACHMITTAGS: Generaldebatte. — Wahl der Kommissionen des Zionistentages.

ABENDS: Sitzungen der Kommissionen.

31. DEZEMBER, VORMITTAGS: Bericht der Kommissionen und Beschlußfassungen. — Wahl der Ausschüsse und Kommissionen des Zentralverbandes. — Schluß: 13 Uhr nachmittags.

Der G.A. behält sich vor, ein besonderes Organisationsreferat und einen Bericht der politischen Kommission auf die Tagesordnung zu setzen.

Die Ortsgruppen werden gebeten, sofort nach Durchführung der Wahlen Namen und Adressen der Delegierten bekanntzugeben.

Delegierte und Gäste des Zionistentages genießen ebenso wie die Teilnehmer des Parteitages der Jüdischen Partei gewisse Ermäßigungen im Hotel Palace-National auf Grund der besonderen vom Zionibureau ausgegebenen Teilnehmerlegitimationen.

*) Für Prag gelten ausnahmsweise besondere Termine, die unter Prag veröffentlicht werden.

Was ist mit dem jüdischen Weltkongreß?

Amerikanisches Judentum gibt den Gedanken an einen Weltkongreß auf

New York. (J. T. A.) Das Administrative Committee des American Jewish Congress trat am 13. November in New York zu einer Beratung zusammen, deren Ziel es war, eine Basis für Verhandlungen mit dem American Jewish Committee, den Bne Briss und anderen Organisationen zwecks Schaffung eines gemeinsamen Aktions-Zentrums der amerikanischen Judenheit und der Weltjudenheit zu finden.

Zunächst wurde beschlossen, daß die für April 1935 in Amerika angesetzten Wahlen von Delegierten zum Jüdischen Weltkongreß in Genf beschränkt werden sollen auf Wahlen von Delegierten zu einem erweiterten American Jewish Congress, der Delegierte zum Weltkongreß zu entsenden hätte. Die Wahlen sollten durch einen aus allen amerikanisch-jüdischen Organisationen gebildeten Ausschuß geleitet werden. Der Administrative Council of Jewish Delegations, der aus den Wahlen hervorzugehen hätte, sollte Vertreter des American Jewish Commitee, der Bne Briss und anderer Körperschaften einschließen und als eine international vertretende Körperschaft fungieren.

Am zweiten Verhandlungstage des Administrative Committee des American Jewish Congress, am 14. November, änderte sich das Bild:

Der Gedanke des Jüdischen Weltkongresses wurde faktisch aufgegeben und es wurde beschlossen, in Verhandlungen mit dem American Jewish Committee und den Bne Briss einzutreten, deren Gegenstand die Bildung einer weltumspannenden jüdischen Organisation sein solle; die Organisation solle den Namen Rat Jüdischer Delegationen (Council of Jewish Delegations) tragen und die jüdischen Interessen beim Völkerbund vertreten.

Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, haben sich das American Jewish Committee und die Leitung des Bne Briss zu Verhandlungen auf der oben erwähnten Grundlage bereit erklärt, wobei sie fordern, daß die Besprechungen bis zum 1. Februar 1935 unter allen Umständen abgeschlossen sein müssen.

Krakauer Beratungen über Einberufung des jüd. Weltkongresses

Krakau. (J. T. A.) An den in Krakau stattgefundenen vertraulichen Beratungen der Mitglieder des Ausschusses für Einberufung des Jüdischen Weltkongresses wurde die Haltung der einzelnen vertreten gewesenen Gruppen zur Frage des Jüdischen Weltkongresses und zur Einrichtung eines Büros des Weltkongresses in Polen festgelegt. Im Zusammenhang mit der Schaffung eines polnischen Kongreßbüros wird demnächst der Vertreter des Ausschusses für den Weltkongreß in Paris, der Historiker Dr. A. Tscherikower, nach Warschau kommen.

Jeffroykin: Der Weltkongreß findet bestimmt im Sommer 1935 statt

Auf einer in Warschau abgehaltenen Pressekonferenz erklärte Israel Jeffroykin aus Paris, Mitglied des Comité des Délégations Juives und des Ausschusses für den Jüdischen Weltkongreß u. a.: Es ist wichtig und notwendig, daß die jüdische Oeffentlichkeit darüber informiert wird, daß der Jüdische Weltkongreß ganz bestimmt im Sommer 1935 zusammentreten wird. Der Beschluß ist ein endgültiger und wird unter allen Umständen durchgeführt werden, unabhängig davon, ob der Kongreß mehr oder weniger repräsentativ sein und wie viele und welche Organisationen und Parteien ihn beschicken werden.

Jeffroykin besprach die Aufgaben des Weltkongresses, die nicht nur politische, sondern auch wirtschaftliche (Emigration, Kolonisation) sind. Ein ideologisches Programm hat der Kongreß im großen ganzen nicht, er wird sich im Prinzipiellen und Ideelen nicht verlieren, seine Ziele sind rein praktische. Der Kongreß will die Judenfrage nicht lösen, er will aber jüdische Fragen lösen helfen. Hierin ist die Kongreß-Plattform eine sehr breite. Ein jüdischer sozialer Fonds als sein Finanzinstrument soll geschaffen werden, um katastrophale Galuth-Probleme leichter lösen zu können. Der Kongreß wird der Ausdruck aktiver Zugehörigkeit zum jüdischen Volk sein. Die Verhandlungen mit jüdischen Parteien und Richtungen wegen Verbreiterung der Basis werden fortgesetzt. Auf eine Bedingung werden wir nicht eingehen: Den Kongreß nicht einzuberufen. Der Erste Jüdische Weltkongreß muß im Sommer 1935 stattfinden.

Zum Empfang Dr. Goldmanns bei Mussolini

Rom. Der Jüdischen Telegraphen-Agentur wird über den Verlauf der Unterredung Dr. Goldmanns mit Mussolini mitgeteilt: In der Unterredung unterbreitete Dr. Goldmann dem italienischen Regierungschef eine Darlegung der gegenwärtigen jüdischen Situation und lenkte seine Aufmerksamkeit auf einige besonders aktuelle Fragen, die die Lage der Juden in den verschiedenen Ländern betreffen, wie auch auf das Problem der Sicherung der Minoritätenrechte für die jüdischen Gemeinschaften, denen solche Rechte durch die Friedensverträge zugesichert worden sind. Dr. Goldmann unterrichtete auch den italienischen Regierungschef über die Ziele und Organisationsfragen des künftigen Jüdischen Weltkongresses. Der Regierungschef Mussolini nahm lebhaftes Interesse an allen erörterten Fragen und betonte insbesondere auch seine Sympathien für den Jüdischen Weltkongreß, für den sich bekanntlich der Verband der jüdischen Gemeinden Italiens, die offizielle Vertretung der italienischen Judenheit, von Anfang an ausgesprochen hat und an dem sie, ebenso wie es an den Genfer Weltkonferenzen der Fall war, teilnehmen wird.

Verwirrendes Nachspiel der Londoner Friedenverhandlungen

In den letzten Wochen brachten jüdische Zeitungen Polens sensationelle Mitteilungen über angeblich weitere Friedensverhandlungen zwischen Ben Gurion und Jabotinsky. Diese Nachrichten, die in der Lemberger „Chvila" und im Anschluß daran in anderen Blättern, so z. B. im Warschauer „Hajnt", abgedruckt waren, wollten von vertraulichen Abmachungen wissen, die durch Indiskretion in die Presse gelangt seien. Es heißt darin, daß in einer noch nicht unterschriebenen mündlichen Vereinbarung zwischen Ben Gurion und Jabotinsky übereingekommen worden sei, daß die Revisionisten die Histadruth als einzige Gewerkschaft anerkennen, ihren Boykott gegen die Fonds aufgeben und sich der Disziplin der Zionistischen Organisation unterwerfen, wohingegen ihnen ein Platz in der Exekutive eingeräumt werden soll. Es heißt, daß die Revisionisten in eine von Weizmann geführte Exekutive einzutreten bereit seien. Ferner wird erwähnt, daß auch über die Regelung des Arbeitsverhältnisses in Palästina gesprochen wurde, wobei die Revisionisten auf „Streikbrecherei" verzichten sollten, während die Arbeiterorganisation neue Grundsätze zur Verhütung von Streiks in Aussicht stellte.

Zu diesen Nachrichten gibt nun die Exekutive folgendes Kommuniquée heraus:

„Im Zusammenhang mit den von der Exekutive inaugurierten Verhandlungen mit den einzelnen zionistischen Parteien wegen der Wiederherstellung des inneren Friedens in der Bewegung sind in der letzten Zeit in der Presse verschiedene unautorisierte und unrichtige Meldungen erschienen, die geeignet sind, in der Bewegung Unruhe hervorzurufen und den Gang der Verhandlungen zu stören. Es wird von allen Zionisten erwartet, daß sie derartigen Gerüchten keinerlei Aufmerksamkeit schenken. Wie bisher, wird die Exekutive, so oft konkrete Resultate in den Verhandlungen erzielt werden, die Bewegung und die Oeffentlichkeit entsprechend informieren."

Diese Sensationsmeldungen sind auf alle Fälle zu verurteilen; entweder sind sie in die Welt gesetzt, um die Verhandlungen zu stören, oder sind sie plumpe Erfindungen, oder sind sie nicht nur grobe, sondern auch entstellende Indiskretionen. Sicherlich sind sie ein beschämendes Zeichen für den Zustand der jüdischen Presse.

Außer diesen Sensationsmeldungen gibt es nun eine seltsame Polemik zwischen Jabotinsky und der Exekutive, die unmittelbar nach den ersten Verhandlungen eingesetzt hat. Jabotinsky hat im Warschauer „Moment" einen Artikel veröffentlicht, der nicht anders als ein Ultimatum bezeichnet werden kann; er erklärt feierlich, daß er und seine Freunde nie ein Primat der zionistischen Organisation anerkennen werden; er sagt: „Jeder Schatten einer Andeutung einer Forderung eines solchen Primats wird nur ein Ergebnis haben: endgültige Scheidung, offiziell und klar, vor dem Volke Israel und vor allen anderen Völkern."

Im offiziellen Organ der zionistischen Exekutive, dem „Haolam", ist nun eine Antwort auf diesen Artikel enthalten, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt. Die Antwort der zionistischen Exekutive lautet:

Die Zionistische Organisation kann und wird ihre Stellung in der Frage der Disziplin auch unter dieser Drohung des endgültigen Austritts der Revisionisten nicht ändern.

Für die Normalisierung der organisatorischen Beziehungen zwischen Revisionisten und Zionistischer Organisation kann es nur einen der folgenden drei Wege geben:

1. Völliger und bedingungsloser Anschluß aller Mitglieder der revisionistischen Union an die Zionistische Organisation mit allen Rechten und Pflichten, die sich aus dieser Mitgliedschaft ergeben. Der Zusammenfassung der Revisionisten innerhalb der Zionistischen Organisation in der Form eines Sonderverbandes stünde dann natürlich nichts im Wege.
2. Vollständiger Austritt der Revisionisten aus der Zionistischen Organisation. In diesem Falle würden sie selbstverständlich der Disziplin dieser Organisation in keiner Weise unterworfen sein und die gegenseitigen Beziehungen in bezug auf politische Fragen, Einwanderung u. dgl. könnten dann in ähnlicher Weise wie mit anderen außerhalb der Zionistischen Organisation stehenden Organisation (z. B. Agudah) im gegenseitigen Einverständnis geklärt werden.
3. Es wäre auch der Zustand denkbar, der nicht erwünscht ist, aber zeitweilig erträglich wäre, daß bloß ein Teil der Revisionisten der Zionistischen Organisation angehört. Diese müßten sich der Disziplin der Zionistischen Organisation ebenso wie alle anderen Zionisten in vollem Umfange unterwerfen, und im Falle eines Konfliktes sich unbedingt der Disziplin der Zionistischen Organisation unterwerfen und notwendigenfalls aus dieser Pflicht die weitgehendsten Konsequenzen ziehen.

Der Artikel schließt:

. . . In den Verhandlungen mit den Revisionisten ist durch Unterzeichnung der Vereinbarung über Ausschaltung unzulässiger Kampfmethoden ein guter Anfang gemacht worden. Diese Verhandlungen können zu einer vollen Verständigung nur dann führen, wenn es klar ist, daß alle Zionisten geeint sind in dem unerschütterlichen Willen, die Einheit und Geschlossenheit der von Herzl geschaffenen Zionistischen Organisation gegen jeden Angriff zu schützen."

Heinrich Heine – ein Mensch der Mitte

Zum Heine-Buch MAX BRODS

Es gibt kaum einen Dichter, dessen Bild im Bewußtsein der Nachwelt so lebhaften Schwankungen unterworfen ist, wie Heinrich Heine. Und wie sein Denkmal nicht zur Ruhe kommt, so kann auch die Vorstellung, welche Deutsche sowie Juden von Heinrich Heine haben, nicht zur Ruhe kommen. Die Gegensätze, die in Heines Charakter nebeneinander liegen, lassen den Beurteiler schwer zu einer einheitlichen Auffassung gelangen; hier ist nicht ein Mensch „mit seinem Widerspruch“, sondern ein Mensch mit einem ganzen Bündel von Widersprüchen.

Für die einen ist Heine ein Mann, der als der eigentliche Begründer des „zersetzenden jüdischen Einflusses“ auf deutschen Geist und das deutsche Schrifttum angesehen wird. eine Anschauung, welche heute in Deutschland in den Kreisen der Literatur und auf den Universitäten, als die offizielle angesehen werden muß — und nicht nur auf den deutschen Universitäten in Deutschland! Er gilt als der Vater des heutigen Feuilletonstils und jener Art witziger, geistreicher Schreibweise, die man heute in Deutschland als das Wesen des jüdisch verderbten Journalismus betrachtet. Auf der anderen Seite aber steht der große deutsche Lyriker Heine, dessen Melodie, diese jedem fühlenden Menschen vertraute Heine-Melodie mit allen ihren zarten Variationen, aus der deutschen Lyrik einfach nicht wegzudenken ist, ebensowenig wie sein Prosastil aus der deutschen modernen Prosa; kein ehrlicher Deutscher kann diese Tatsachen leugnen. Und was nun Heine und das Judentum betrifft: Da ist der Heine, welcher das Judentum so gründlich mißversteht, daß er es zusammen mit dem Christentum als dieseitsverneinendes Nazarenertum seinem Standpunkt, dem Hellenismus. entgegenstellt, der Heine, der sich leichten Herzens taufen läßt, und ihm gegenüber wieder der Heine, der seine „Geständnisse“ mit den Worten schließt, die auch hier wieder in ihrer großen Schönheit und Einfachheit abgedruckt sein mögen:

„Ich hatte Moses früher nicht sonderlich geliebt, wahrscheinlich weil der hellenische Geist in mir vorwaltend war und ich dem Gesetzgeber der Juden seinen Haß gegen alle Bildlichkeit, gegen die Plastik nicht verzieh. Ich sah nicht, daß Moses, trotz seiner Befeindung der Kunst, dennoch selber ein großer Künstler war und den wahren Künstlergeist besaß. Nur war dieser Künstlergeist bei ihm, wie bei seinen ägyptischen Landsleuten, nur auf das Kolossale und Unverwüstliche gerichtet. Aber nicht wie diese Ägypter formierte er seine Kunstwerke aus Backstein und Granit, sondern er baute Menschenpyramiden, er meißelte Menschenobelisken, er nahm einen armen Hirtenstamm und schuf daraus ein Volk, das ebenfalls den Jahrhunderten trotzen sollte. ein großes, ewiges, heiliges Volk, ein Volk Gottes, das allen anderen Völkern als Muster, ja der ganzen Menschheit als Prototyp dienen konnte: er schuf Israel. Mit größerem Rechte, als der römische Dichter, darf jener Künstler, der Sohn Amrams und der Hebamme Jochebed, sich rühmen, ein Monument errichtet zu haben, das alle Bildungen aus Erz überdauern wird! Wie über den Werkmeister hab ich auch über das Werk, die Juden, nie mit hinlänglicher Ehrfurcht gesprochen, und zwar gewiß wieder meines hellenischen Naturells wegen, dem der judäische Asketismus zuwider war. Meine Vorliebe für Hellas hat seitdem abgenommen. Ich sehe jetzt, die Griechen waren nur schöne Jünglinge, die Juden aber waren immer Männer. gewaltige, unbeugsame Männer, nicht bloß ehemals, sondern bis auf den heutigen Tag, trotz achtzehn Jahrhunderten der Verfolgung und des Elends. Ich habe sie seitdem besser würdigen gelernt, und wenn nicht jeder Geburtsstolz bei den Kämpen der Revolution und ihrer demokratischen Prinzipien ein närrischer Widerspruch wäre, so könnte der Schreiber dieser Blätter stolz darauf sein, daß seine Ahnen dem edlen Hause Israel angehörten, daß er ein Abkömmling jener Märtyrer, die der Welt einen Gott und eine Miral gegeben, und auf allen Schlachtfeldern des Gedankens gekämpft und gelitten haben. Die Geschichte des Mittelalters und selbst der modernen Zeit hat selten in ihre Tagesberichte die Namen solcher Ritter des heiligen Geistes eingezeichnet, denn sie fochten gewöhnlich mit verschlossenem Visier. Ebensowenig die Thaten der Juden, wie ihr eigentliches Wesen, sind der Welt bekannt. Man glaubt sie zu kennen, weil man ihre Bärte gesehen, aber mehr kam nie zum Vorschein, und, wie im Mittelalter, sind sie auch in der modernen Zeit ein wandelndes Geheimnis. Es mag enthüllt werden an dem Tage, wovon der Prophet geweissagt, daß es alsdann nur noch einen Hirten und eine Herde geben wird, und der Gerechte, der für das Heil der Menschheit geduldet, seine glorreiche Anerkennung empfängt.“

Und wie widerspruchsvoll ist nun sein Verhältnis zum Deutschtum: sein Spott gegen alles Deutsche und seine unendliche Liebe zur deutschen Heimat; das Glücksgefühl, mit dem er Deutschland verläßt, seine Liebe zu Paris und zu den Franzosen, und seine ewig ungestillte Sehnsucht nach Deutschland!

Genau so gehäuft sind die Widersprüche im Bereiche seiner politischen und seiner Weltanschauung. Er ist begeistert von der Revolution und tritt doch für das Bürger-Königtum ein, ja nimmt von diesem König sogar eine Pension. Er kämpft für die Demokratie, aber er ist gegen die Gleichheit. Er wendet sich von der Dichtkunst zur Politik hin und flüchtet wieder aus der Politik in die Kunst. Er ist Rationalist, der sich nach Irrationalismus sehnt; ein Gott verspottender Atheist, der Gott sucht. Und nun gar die Widersprüche in seinem Charakter! Ein Mensch von äußerster Ehrlichkeit und Reinheit der Gesinnung, der eine Pension als politischer Schriftsteller von der französischen Regierung nimmt. Ein kindlicher Mensch voll von Zartheit und Güte, der durch seinen Spott Dichter und Politiker erbarmungslos niederkämpft. Ein Mensch, dem der Geist das wahre Leben ist, und der in glücklicher Ehe mit einem Weibchen lebt, das von allem Geistigen weit entfernt ist und kaum eine Ahnung hat, daß ihr Mann ein Dichter ist . . .

Daß solche Widersprüche schließlich ein trübes Bild geben, wäre auch dann nicht verwunderlich, wenn Heine nicht für den deutschen Beurteiler den entscheidenden Fehler hätte, daß er ein Jude, und für den jüdischen Beurteiler, den Fehler, daß er ein abgefallener Jude war. Und so gibt es im Grunde nur Menschen, die sich an die ihnen unsympathischen Seiten seines Wesens halten und ihn darum hassen und beschimpfen, und andere, die ihn, im Hinblick auf seine große dichterische Begabung glühend lieben — aber mit einer Art schlechten Gewissens, weil sie fühlen, daß sie seine anderen Eigenschaften verdrängen. Beurteiler, die ihm gerecht werden, hat Heine wenig gefunden.

Nun aber ist ihm einer erstanden, der ihn in seiner ganzen Persönlichkeit, mit allen Widersprüchen seines Wesens, seines Charakters und seiner Anschauungen zu erfassen vermag; und der mit jener Intention an ihn herantritt, die ihm so selten zuteil geworden ist, mit Gerechtigkeit. Es ist Max Brod, in seinem eben erschienenen Werk: Heinrich Heine*).

Die Methode Max Brods ist sehr einfach und steht doch im Gegensatz zu den bisherigen Erfassungsversuchen; gerade die Widersprüche seines Wesens, welche bisher seine Beurteiler verhindert haben, sich ein sinnvolles Bild von seiner Persönlichkeit zu machen, sind für Max Brod der Weg, in das Wesen dieses Mannes einzudringen. Er versucht nicht die Gegensätze in Heinrich Heines Charakter und Anschauungen zu verdrängen, oder zu verwischen oder zu versöhnen; im Gegenteil, er versucht sie ganz ernst zu nehmen; und indem er selbst diesen Widersprüchen treu bleibt, gelingt es ihm, den Kern dieses seltsamen Mannes, das Wesen dieses großen Juden zu erfassen. Er erkennt ihn als typischen Menschen der Mitte.

Max Brod gibt dabei selbst eine höchst wertvollen Beitrag zur Erkenntnis der Bedeutung der Mitte; nämlich der Mitte als Erkenntnismethode. Ich habe in anderm Zusammenhang auf die Bedeutung der Mitte als den Weg zur schöpferischen Tat hingewiesen; wie Neues geschaffen wird aus dem Dilemma des Widerspruchs, indem man beiden unvereinbaren Gegensätzen bis ins Letzte treu zu bleiben sucht. Hier zeigt Max Brod praktisch, daß die Mitte auch ein fruchtbarer Weg der Erkenntnis ist; indem er den Gegensätzen der zu erfassenden Persönlichkeit treu bleibt, gelingt es ihm, neue Erkenntnisse zu finden.

Und diese Methode der schöpferischen Mitte erweist uns Heinrich Heine als den Menschen der schöpferischen Mitte. Dieser — so leichtsinnig scheinende Mensch — war eben nicht so leichtsinnig, wie die meisten so wenig leichtsinnig scheinenden Menschen, welche aus dem Dilemma zweier Gegensätze eben einfach das eine Extrem wählen, entweder rechts oder links gehen, Rationalisten sind oder Irrationalisten, Anhänger der Demokratie oder der Aristokratie, welche glauben, immer auch schon werten zu dürfen, wenn sie lieben, welche also das, was ihnen sympathisch ist, darum auch schon für gut halten. Das ist das große Gesetz in Heinrich Heines Leben; er wollte nicht einseitig sein; er ist gegen Vereinfachung; denn „Vereinfachung“, so sagt Max Brod, „ist das wahre Signum, an dem die Feinde der Menscheit und des Lebens einander erkennen.“ Heine suchte immerfort die wahre Mitte, und so entstehen die verwirrenden Schwankungen; nicht aus Leichtsinn, sondern aus Gerechtigkeit; nicht aus Oberflächlichkeit, sondern um der Unehrlichkeit aus dem Wege zu gehen. „In dem Nicht-Ruhen-Können, Sich-nicht-Belügen-Können liegt seine Größe.“

„Heine war niemals Opportunist in politischen Prinzipienfragen, er hat immer und konsequent seine Linie des konstitutionellen Monarchismus gehalten, die für ihn eine richtige Mitte bedeutete. Nur daß diese Mitte zu formalistisch errechnet war, kann man ihm übelnehmen. Das ist aber etwas ganz anderes als der Einwand des Lavierens, der Unentschiedenheit und Charakterlosigkeit, den viele Zeitgenossen und fast alle Biographen gegen ihn erheben. Daß die Mitte für den redlichst Strebenden, ja gerade für ihn, nur durch immer neue Tastversuche und scheuklappenlose Anstrengungen erlangt werden kann, ist selbstverständlich; mit der Frage persönlichen Eigennutzes, die man gerade Heine gegenüber, meiner Ueberzeugung nach ganz zu Unrecht, ins Treffen führt, hat solch Tasten und Suchen keinen Berührungspunkt. Nur wer der Meinung ist, daß in einem starren Extrem und nicht in irgendeiner bewegten, freilich nicht mathematisch bestimmbaren Mitte das Heil der Menschheit liegt, mag Heines Politik in Bausch und Bogen verwerfen. Dagegen wird, wer sich um die Mitte bemüht, Heines analogen Bemühungen, wiewohl sie letzten Endes das Ziel verfehlten, nur mit dem Herzklopfen innigster Anteilnahme folgen. Als guter Mann der Mitte schließt Heine seinen politischen Gemäldebericht mit dem schönen Satz: „Ich bin stolz darauf, daß ich einst den Mut besessen, weder durch Liebkosung noch Intrigue, noch

*) Verlag: Allert de Lange, Amsterdam.

Flucht der Juden aus der Saar hat begonnen

Der Londoner „Daily Expreß“ bringt eine Meldung ihres nach Saarbrücken entsandten Sonderkorrespondenten, in der festgestellt wird, daß die Massenflucht der Juden aus dem Saarland im Hinblick auf den sich nähernden Abstimmungstermin, der einen Rückfall des Saarlands an Deutschland mit sich bringen könne, bereits eingesetzt hat. Reiche jüdische Geschäftshäuser, die seit Generationen im Saarland arbeiten, haben liquidiert, alt eingesessene jüdische Familien haben bereits das Land verlassen. Geschäftsläden und Fabriken wurden verschleudert, Tausende arisch-deutsche Angestellte verloren deshalb ihre Stellungen. Auch zahlreiche Angehörige des jüdischen Mittelstandes im Saarland haben Hals über Kopf mit der Liquidierung ihrer wirtschaftlichen Angelegenheiten begonnen, um jeden Tag ihre alte Heimat verlassen zu können. Der von der „Deutschen Front“ ausgeübte Boykott-Terror hat zur Folge, daß arische Patienten ihre jüdischen Aerzte nur nachts aufsuchen können, weil tagsüber solche Patienten durch die nationalsozialistischen Boykott-Spione belästigt werden. Die Juden im Saarland vermeiden es, Theater, Konzerte und Kinos zu besuchen, sie bleiben an den Abenden zu Hause, weil sie Angriffe und Beschimpfungen zu gewärtigen haben. Die Panik unter den halbarischen Familien ist nicht weniger groß. Arische Gattinnen jüdischer Ehemänner drängen zur Flucht, weil sie im Hinblick auf die in Deutschland herrschende Rassenhysterie entehrende Schaustellungen und andere Drangsalierungen befürchten. (Ita.)

Neuer Feldzug gegen die Juden in Deutschland

Die „Baseler Nationalzeitung“ berichtet aus Berlin, daß in Deutschland in den letzten Tagen wieder eine Steigerung der antisemitischen Tendenzen festzustellen sei, wobei der Verdacht naheliege, daß die neue antisemitische Welle dazu bestimmt ist, das Volk abzulenken. Gauleiter Streicher in Nürnberg zieht wieder einmal im Lande herum und ließ sich zuletzt in einer Massenversammlung in Braunschweig hören: Dreihundert jüdische Freimaurer regierten die Welt, „wer sich dagegen auflehnt, wird auf die abscheulichste Art niedergemetzelt, niedergestochen und erschossen“. Die Rassenfrage sei der Schlüssel zur Weltgeschichte. „Wer Judenblut in sich hat, ist verdammt für ewige Zeiten . . .“ Staatsminister Streicher rühmte sich, daß in Nürnberg, seitdem er zum Rechten sehe, kein einziges jüdisches Geschäft mehr möglich sei. „Entweder muß Deutschland oder Juda verrecken. Geht alle mit dem Vorsatz nach Hause: Ich kaufe nicht mehr beim Juden. Soll er meinetwegen kaputt gehen.“

Es wird auch immer klarer, daß der von „oben“ anbefohlene Kampf gegen Preistreiber und Hamsterer als eine antisemitische Aktion gedacht ist. In den Gerichtsurteilen gegen angebliche Preistreiber und Hamsterer wird — wo nur möglich — die Zugehörigkeit des Verurteilten zum Judentum hervorgehoben. In einer Verlautbarung der Kreisamtsleitung der NS.-Hago in Dortmund heißt es, daß man bei durchgeführter Untersuchung einer Reihe von „jüdischen Warenhamsterern und Preistreibern“ auf die Spur gekommen sei. In Dortmund und Osnabrück wurden sieben jüdische Geschäftsleute wegen „Preistreiberei“ verhaftet.

durch Drohung mich fortreißen zu lassen in Unverstand und Irrsal. Wer nicht so weit geht, als sein Herz ihn drängt und die Vernunft ihm erlaubt, ist eine Memme; wer weiter geht, als er gehen wollte, ist ein Sklave."

Durch dieses Streben nach der Mitte erklären sich nun alle Schwankungen. In diesen seinen Grundeigenschaften — sowie in der damaligen jüdischen Situation, welche hier mit großer Einfühlungskraft in diese Zeit der Henriette Herz und Rachel Lewin dargelegt werden, findet Max Brod den Grund für Heines Einstellung zum Judentum. „Absolut gemessen" sagt Brod, „ist Heine als Jude gesehen gewiß alles andere als ein Titan. Verglichen mit seinen jüdischen Zeitgenossen aber erscheint er als solcher; von ihrem Niveau aus steht er überlebensgroß, erstaunlich da." Er erkennt aus tiefster Intuition heraus, mehr negativ als positiv, was dem jüdischen Volke damals verloren zu gehen begann: Volkswille und Lebenskraft.

So wie auf sein Verhältnis zum Judentum, so fällt nun auch auf die übrige Problematik dieses Lebens Licht. Aus seinem Wesen und aus seinem Schicksal erwächst vor uns dieser Mensch, wird uns seine politische Haltung verständlich, die Art seines Witzes und seines Spottes, und sein ganzes tragisches Leben, das in der Matratzengruft, und doch von Liebe und Gotteserkenntnis verklärt, endete. Und wir erkennen: Es war ein typisches jüdisches Schicksal; und so wie eigentlich das leidende Judentum nur ein großes Symbol der ganzen leidenden Menschheit ist, so ist Heine in Wahrheit wieder ein Symbol des leidenden Judentums. Doch ich will hier Max Brod selbst sprechen lassen:

„So kann man in voller Wortbedeutung sagen, hier sei jüdisches Schicksal, in der speziellen raumzeitlichen Konfiguration des damaligen Judentums, zum Schicksal eines Dichters geworden. Doch wie konnte so Zeitbedingtes, jüdisch Bedingtes unmittelbar und universal alle, auch die stammesfremden Zeitgenossen ergreifen? — Es wäre unverständlich, läge nicht das sehr merkwürdige, immer wieder beobachtbare Verhältnis vor, daß die jüdische Situation nur ein symbolisches, ungemein verdeutlichtes, weil verschärftes Abbild der allgemein menschlichen Situation darstellt. Der Jude in der Diaspora ist einsam, haltlos, ruhelos. Aber ist nicht jeder Mensch im tiefsten Grunde einsam? Erweist sich nicht jede Bindung, jede Ruhe vor dem unendlichen, ins ewig fließende Sein als hinfällig? In einer gewissen, jedenfalls zumindest zeitweise zu durchmessenden Region des Gefühls (ich will nicht sagen, daß sie die letzte, beste, endgültige sei) ist jeder Mensch Diaspora-Jude. „Fremde sind wir auf der Erde alle und es stirbt, womit wir uns verbinden" (Werfel). Die Grenzen zwischen Spezifisch-Jüdischem und Allgemein-Menschlichem sind freilich vorhanden; man darf aber die Bedeutung dieser Grenzen nicht verabsolutieren (wie man sie auch andrerseits nicht unterschätzen soll). Ohne die Annahme, daß im jüdischen Schicksal auf eine besondere, nur gleichsam fibelmäßig leichtfaßliche, weil heftiger akzentuierende Art das Schicksal jedes Menschen, des Menschen an sich, ausgedrückt ist, könnte weder die universale Wirkung der alttestamentarischen Texte zu großen Oratorien Händels und den Kantaten Bachs („Aus der Tiefe") noch der Romane Kafkas erklärt werden, deren zentrale Figur („K. oder der Feldmesser") ebenso sehr Diaspora-Jude mit seinen Ängsten und Uneinreihbarkeiten wie gleichz[illegible] Mensch schlechthin, Herr Jedermann ist."

Nicht als blinder Heine-Verehrer ist Brod an Heine herangetreten; er geht den Schwächen Heines durchaus nicht aus dem Weg. Aber auch nicht als Apologet, der nur zu beschönigen oder zu entschuldigen hat, faßt er seine Aufgabe. Er ist einfach objektiv. Weil aber seine Objektivität eine solche ist, daß sie vor Widersprüchen nicht Halt macht, sondern im Gegenteil, daß sie gerade diese Widersprüche zum Schlüssel der Erkenntnis formt, dringt er bis in die Mitte der Persönlichkeit vor, die er schildern will, vermag er die Spannung der Gegensätze mitzuerleben und bis in jenes Gebiet der Seele zu gelangen, wo Gerechtigkeit hart an die Liebe grenzt, an jene Liebe, welche Max Brod die Distanzliebe genannt hat und von der er hier selbst, Heinrich Heine gegenüber, ein wunderbares, überzeugendes Beispiel gegeben hat.

F. W.

Freie zionistische Tribüne

Dr. Henryk Loewenherz (Danzig-Oliva):

Ein in Vergessenheit geratener Beschluß

Der Schekel ging in seiner Entwicklung eigene, man kann sogar sagen, eigentümliche Wege und es beweist nur, wie tief diese Einrichtung mit unserer Bewegung verwachsen ist, daß Auswüchse, die leider immer häufiger in Erscheinung treten und auf den Kongressen Anlaß zu berechtigten Kritiken bieten, bisher zu keiner Gefahr für unsere Kongreßinstitutionen ausarten. Eine Gefahr für die Organisation besteht jedoch immer, wenn innerlich mit der Bewegung nicht verbundene Menschen sich durch Ankauf von Schekel das Recht erkaufen, an Kongreßwahlen teilzunehmen. So ist es ja in Wirklichkeit, daß der Besitz von zwei Schekelscheinen **und nicht** die feste Mitgliedschaft in den zionistischen Verbänden, über das Wahlrecht entscheiden.

Dieser Umstand drückt das Verantwortungsgefühl der Wähler sehr wesentlich herab und beeinflußt — sagen wir es offen heraus — die Zusammensetzung des Kongresses in einer nicht erfreulichen Richtung... Es ist demnach kein Wunder, daß gerade am XVIII. Kongreß der Ruf nach einer Aenderung des Wahlstatutes von vielen Seiten sich vernehmbar machte und an den vorgebrachten Begründungen der Kongreß in seiner Gesamtheit nicht vorbeigehen konnte...

Das Verhältnis der Schekelzahler in kongreßlosen Jahren zu denjenigen der Kongreßjahre bezeichnete im Namen des Kongreßgerichtes sein stellvertretender Vorsitzende Dr. Ringel als grotesk. Aus seinem Berichte geht hervor, daß es „ein Land gab, wo im kongreßlosen Jahre **kein einziger** Schekel verkauft wurde und im Kongreßjahre 1500 (!!). In einem anderen Lande wurden im kongreßlosen Jahre **weniger als 300**, im Kongreßjahre **mehr als 22.000** Schekalim abgesetzt".

Es ist kein Zufall, daß in der Generaldebatte der misrachistische Rabbi Brod die Einschaltung machte, daß in einem Lande, in dem etwa 400.000 Schekalim verkauft wurden, im Wahlkampfe — den er mitanzusehen Gelegenheit hatte — kein einziges großes Wort, kein Kampf um Ideen — wie man einst im Zionismus gewohnt war, zu merken war.

Der Nestor der allgemeinen Zionisten und ehemaliger Abgeordnete des rumänischen Parlamentes Dr. Mayer Ebner, der schon am ersten Zionistenkongreß teilgenommen hat, mußte, ohne in der Debatte Widerspruch zu finden, die Feststellung machen, daß „noch **kein** Kongreß ein richtiges Bild der wirklichen Stärke der zionistischen Partei gegeben hat und die Schuld daran trägt das veraltete Schekelsystem, welches die Grundlage unseres Wahlsystems bildet."

In diesem Zusammenhange soll nicht außer acht gelassen werden, daß wir die Wahlordnungen aller Länder und Völker überboten haben, indem wir ja schon Achtzehnjährigen das Wahlrecht einräumen.

Auch der radikale Delegierte Rosenheck aus Polen bezeichnete es als unhaltbar, daß lediglich die Entrichtung eines Schekels das Recht einräumen soll „zur höchsten Instanz im Zionismus zu wählen".

„Machen Sie ein Ende mit der Schande des Schekelwahlrechtes" ruft in den Saal der Vorsitzende der österreichischen Landesorganisation Dr. Oskar Grünbaum. Das amtliche stenographische Protokoll bezeichnet an dieser Stelle Beifall. Und es waren starke Worte, in der Aufforderung „lassen Sie es nicht zu, daß man um 2 Schilling das Entreebillett zur Wahl löst, wie eine Kinokarte. Wenn Sie schon nicht die Wahlberechtigung nur dem einräumen, der einem Landesverband oder einer Landesgruppe eines Sonderverbandes angehört, dann führen Sie wenigstens den zweijährigen Schekel ein".

Der patriarchalisch anmutende, weißbärtige Joachim Neiger hat nicht unrecht mit seiner Feststellung, daß nur die veralteten Formen unserer Organisation daran schuld sind, wenn die Verdrängung der Allgemeinen Zionisten von Kongreß zu Kongreß ein falsches Bild der wirklichen Kräfteverhältnisse darstellt.

Diese scheinbar so oppositionell anmutenden Ausführungen in der Generaldebatte, standen aber in Wirklichkeit in keinem Widerspruch zu den Ausführungen des Berichterstatters „über die zionistische Organisation und ihre Probleme", des Mitgliedes unserer Exekutive Berl Locker. Trotz der freudigen Feststellung über ein gewaltiges Anwachsen der Schekelzahler, wie auch ein Anwachsen der Zahl der Wähler zum Zionistenkongreß, konnte auch Locker die Sorge nicht unterdrücken über den anormalen Zustand, daß die zionistische Weltorganisation in den kongreßlosen Jahren gegenüber den Kongreßjahren nur einen Bruchteil der Anhänger vorweist. Er bezeichnet es mit Recht als eine „weitere Abnormität den Abstand zwischen der Zahl der Schekelzahler und der Zahl fest organisierter Mitglieder in den zionistischen Verbänden einzelner Länder".

In der schwülen Stimmung des XVIII. Kongresses konnte seine Mahnung an die Organisationskommission sich mit diesen Problemen ernst zu beschäftigen, zu keinen praktischen Ergebnissen führen.

In Fragen der legislativen Reform wurde beschlossen:

„Die Exekutive wird ermächtigt, eine Statutenkommission einzusetzen und unter Beratung mit ihr, sowie mit dem Vorsitzenden des Kongreßgerichtes und dem Kongreßanwalt eine Revision des Organisationsstatutes, des Wahlreglements der Bestimmungen über die Weltwahlliste vorzunehmen."

„Die von der Exekutive ausgearbeiteten Entwürfe sind dem A.C zur Genehmigung vorzulegen."

„Der Kongreß erteilt dem A.C. die Vollmacht, diese Entwürfe nach erteilter Genehmigung bis zur definitiven Beschlußfassung durch den nächsten Kongreß provisorisch in Kraft treten zu lassen."

„Für eine Aenderung des Organisationsstatut ist eine Mehrheit von ⅔ der anwesenden Mitglieder des A.C. erforderlich."

„Sämtliche der Kommission auf diesem Gebiete vorgelegten Anträge werden der Exekutive als Material überwiesen."

Dieser Vorschlag der Kommission mit dem Zusatzantrag des Misrachisten Aron Blum, daß an Stelle des Wortes „Organisationsstatut" das Wort „Wahlreglement" zu stellen ist, wurde vom Kongreß angenommen.

Es erschien mir — mit Rücksicht auf die Tatsache, daß die vorgebrachten Anregungen **als Material** für die Neubearbeitung des Wahlreglements der Exekutive überwiesen wurden, als zweckmäßig, die markantesten Ausführungen zu diesem Problem, die am Kongreß zum Ausdruck gelangten, in diesem Artikel zu wiederholen. Es erscheint mir dies umso angebrachter, weil dieser Beschluß **über die Notwendigkeit** einer Wahlreform überhaupt in Vergessenheit geraten ist. Seit einem Jahre haben wir weder aus den Verlautbarungen der Exekutive über irgend welche Vorbereitungsarbeiten in dieser Frage gehört, noch wurde in der zionistischen Presse nach dem Kongreß eine Debatte über die Grundlagen der als dringend anerkannten Reform aufgerollt.

Es ist demnach zu begrüßen, daß die Weltkonferenz der Allgemeinen Zionisten in Krakau die eingesetzte Leitung aufforderte, von sich aus ein Projekt der organisatorischen Reform des Kongresses vorzubereiten und dieses Projekt **rechtzeitig** der Exekutive der Weltorganisation zu unterbreiten. Eine sachliche Debatte in dieser Frage zu eröffnen, erscheint mir ein zweckmäßiger Auftakt für einen wichtigen Arbeitsabschnitt der Zionisten und für die Vorbereitung des nächsten Kongresses.

Heinrich Loewe (Tel Awiw):

Kulturstätten im neuen Lande

Ein so schneller materieller Aufbau vollzieht sich augenblicklich im Lande Israel, daß man darüber unbeachtet läßt, daß die Kulturarbeit Mühe hat, hinter ihm herzuhinken, und daß gar nicht daran zu denken ist, daß sie mit ihm Schritt hält.

Am schärfsten äußert sich dieser Gegensatz natürlich an der Stelle, wo der Aufbau von Häusern und Wirtschaft am schnellsten vor sich geht: in Tel Awiw. Diese Stadt hatte im Jahre 1922 ungefähr 4500 Einwohner, sieben Jahre später eine Zahl von fast 30.000 und hat heute schon das erste Hunderttausend überschritten. Wahrscheinlich ist die offiziell bekannte und veröffentlichte Zahl noch um Tausende gegenüber dem wirklichen Stande zurückgeblieben.

Es gibt Leute, die sich über die vorhandenen Mißstände wundern. Man muß vielmehr über alles das staunen, was doch geschaffen ist, und wie es besteht.

Wenn man einen Monat lang eine Stadtgegend nicht betreten hat und kommt nun durch die Straßen dort, so hat man ein solches Bild vor sich, daß man zweifeln kann, ob man hier schon gewesen ist. So schnell verändert die Bautätigkeit das Straßenbild. Das ist auch in den älteren Stadtteilen der Fall, wie in der Allenby- und in der Nachlath-Benjaminstraße. Hier, wo das wirtschaftliche Leben voll pulsiert und wo ein lebhafter Wagen- und Autoverkehr das Bild einer werdenden Großstadt lebendig macht, verschwinden die Häuser, die zu klein und zu unmodern geworden sind, um neuen Geschäftshäusern Platz zu machen. Werden doch hier und in Haifa die Eingangstore des Vordern Orients für Europas Gesittung und für seine Waren sein. In kurzer Zeit werden diese Städte und diese Häfen Beirut den Rang ablaufen und für Alexandrien fühlbare Mitbewerber sein. Es ist ein friedlicher Krieg, der hier geführt, ein Kampf, der neue Kulturmittel einem Landgebiete zuführt, das vormals das erste Kulturland der Welt gewesen ist und seit Jahrtausenden des Zusammenhanges mit dem lebendigen Fortschritt der Kulturmenschheit entbehrt. Es ist ein Krieg des Friedens.

Der Talmud sagt, wo das Buch und die Literatur herrschen, gibt es keinen Krieg, wo aber der Krieg seine Stätte hat, da ist kein Raum für die Literatur. Auch hier ist die Literatur einstweilen ins Hintertreffen geraten. Nicht, daß es an Schriftstellern fehlte. Im Gegenteil, in Tel Awiw haben sich so viele jüdische Gelehrte und Geistesarbeiter niedergelassen, haben sich auch so viele jüdische und hebräische Schriftsteller ihren Wohnsitz genommen, daß die Angehörigen der geistigen Berufe materielle Not leiden. Das Angebot ist weit größer als die Nachfrage. Denn Menschen, die Boden kaufen und verkaufen, die Häuserbau und Installationen übernehmen, können nur wenig Sinn für Literatur und Kunst haben. Und die Arbeiter in einer solchen Umgebung sind am Tage zu schwer in ihrer körperlichen Arbeit angestrengt, als daß sie in der Lage wären, ihre seelischen und geistigen Bedürfnisse ihrem Wunsche gemäß pflegen zu können. Denn wenn man totmüde auf das Lager sinkt, bleibt kaum Zeit übrig, um ein Museum, ein Theater oder eine Bibliothek zu besuchen.

Je größer diese Schwierigkeiten sind, die in der Psyche einer Bevölkerung begründet sind, die sich aus allen Ländern in ein Kolonisationsland ergießt, um so anerkennenswerter ist es, wenn die weitsichtige Stadtverwaltung sich nicht darauf beschränkt, nur den materiellen Erfordernissen der Stadt gerecht zu werden, sondern allen Hemmnissen zum Trotz für Kulturinstitute sorgt, die allmählich entstehen müssen.

So denkt man daran, für die städtische Oper und für die Habimah an dem zukünftigen Ehrenplatz der Stadt würdige Bauwerke zu errichten, wo sie neben der zukünftigen Irija und der für später geplanten großen Stadtbibliothek den Kulturgeist der Stadt von Chajim Nachman Bialik würdig repräsentieren sollen. Natürlich war es notwendiger und in einem gewissen Sinne auch leichter eine Ausstellung von Industrie und Handel zu veranstalten, die in ganz vornehmer Weise der staunenden Welt gezeigt hat, daß hier auf altem und ältestem Grund etwas ganz Neues und ganz Junges entstanden ist. Aber viel schwerer, und wenn auch unscheinbarer, aber doch von tiefgehender kultureller Wirkung ist es, wenn der Vater der Stadt ein Kunstmuseum gestiftet hat, das seinem Umfange nach noch klein, seiner Bedeutung nach aber durchaus nicht zu unterschätzen ist.

Viel schwerer ist die Lage der Stadtbibliothek, die aus zwei Teilen besteht: der alten Bibliothek Scha'ar-Zion und dem Beth Achad-ha-Am. Scha'ar-Zion war früher eine Vereinsbibliothek, die vor mehreren Jahren von der Stadt übernommen wurde, ohne daß von dieser bis jetzt etwas Bedeutenderes für sie geleistet werden konnte. Trotzdem ist sie, ganz abgesehen von der stets überfüllten Zeitungslesehalle, den Bewohnern von Tel Awiw lieb und unentbehrlich geworden. Zwar muß die Volksbibliothek und gelehrte Anstalt, Kinderlesehalle und Bildungsbibliothek in unorganischer Weise miteinander verbinden und soll dabei doch ebenso für Hebraica und Judaica, Orientalia und allgemeine Wissenschaften sorgen und hat nicht einmal die allernötigsten Räume, um auch nur ein einziges ihrer Ziele sachgemäß pflegen zu können. Aber doch bedeutet sie bereits jetzt im Leben des hastenden Tel Awiw den ruhenden Pol, der ernste und stille Kulturarbeit um sich konzentriert. Hier treffen sich Gelehrte und Schriftsteller bei der Arbeit und finden, trotz der bisherigen Armut, doch oft verborgene Schätze, die sie nicht vermutet haben und die ihr Entzücken wach rufen. Die Zweiganstalt im Beth-Achad-ha-Am gibt die Möglichkeit einer stillen und intensiven geistigen Arbeit, in kleinen, aber behaglichen Räumen, die der Sha'ar-Zion-Bibliothek gänzlich fehlen.

Die Grundfrage für die Stadtbibliothek ist die Beschaffung geeigneter Räume. Ohne diese vermag keine Bibliotheksverwaltung etwas Ersprießliches zu schaffen. Wenn die Bibliothekare buchstäblich auf den Büchern sitzen, weil kein Platz vorhanden ist, so vermag die hervorragendste Technik einer Bibliotheksverwaltung keinen sichtbaren Fortschritt zu zeitigen.

Es ist daher im höchsten Maße erfreulich, daß sich in dieser Stadt Leute finden, die dort einspringen, wo die öffentliche Hand einstweilen noch versagen muß. Man kann heute von der Stadt nicht erwarten, daß sie die wirtschaftlichen und und sozialen Ziele außer Augen läßt, um ein Bibliotheksgebäude zu errichten. Aber so wie ein einzelner großzügiger Mann, der erste Bürgermeister Herr **Dizengoff** ein Museum gestiftet hat und weiter ausbauen läßt, so hat ein anderer weitsichtiger Freund jüdischer Kulturarbeit Herr **Zeebh Gluskin** den Entschluß gefaßt, eine Stadtbibliothek zu schaffen. Er hinterläßt das einstöckige schöne Haus, das er in der Montefiorestraße bewohnt, testamentarisch der Stadtbibliothek und erlaubt, daß schon jetzt auf ihm zwei obere Stockwerke errichtet werden, in die die Bibliothek zu „Muharam", d. h. ungefähr zum 1. April einziehen soll.

Dann wird das umgekehrte eintreten, von dem was heute der Fall ist. Wenn man jetzt Bücher hat, die man nicht unterbringen kann, so wird man dann weite leere Räume haben, die man mit Büchern füllen muß. Nun kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die zahlreichen Dubletten, die der Jerusalemer Bibliothek für das palästinische Bibliothekswesen aus aller Welt gestiftet werden, ohne weiteres den anderen palästinischen Bibliotheken, und an erster Stelle der Stadt-Bibliothek in Tel Awiw zugute kommen. Aber das allein genügt natürlich nicht, und jetzt wäre es an der Zeit, daß sich auch im Auslande Gesellschaften und Sammelstellen bilden, die für die Bibliothek Scha'ar-Zion tätig sind, ohne daß damit der National- und Universitäts-Bibliothek zu Jerusalem, die natürlich immer den Vorrang haben muß, irgendwelcher Eintrag geschieht.

Vor allem sind es Judaica und Hebraica, Palästinica und Orientalia aller Art, die für die Sammlung in Frage kommen. Aber der Stadt-Bibliothek von Tel Awiw fehlen in erster Linie die bibliographischen und alle notwendigen Nachschlagewerke, fehlen die verschiedensten Wörterbücher. Eine solche Stadt muß die Wirtschaftswissenschaft und die Gesellschaftswissenschaft, vor allem auch Verwaltungsrecht und Verwaltungstechnik pflegen. Und gerade hieran mangelt es noch vollkommen. Und ebenso ist es mit anderen Wissengebieten.

In Tel Awiw bildet sich augenblicklich eine Gesellschaft der Freunde der Stadt-Bibliothek Sha'ar-Zion. Es wäre wünschenswert, wenn sich außerhalb des Landes ebenfalls zahlreiche Freunde finden und Zweigvereine bilden würden. (Adresse: Tel Awiw, P. O. B. 80.)

Bücher, an denen Palästina interessiert ist, sagt der Talmud, darf man nicht aus dem Lande bringen. Aber um so mehr wäre es dem Sinne der jüdischen Kultur entsprechend, wenn man Bücher, die für das Land und seine Bewohner in Frage kommen, dorthin schickt.

Wenn das jüdische Land seinen Zweck für das jüdische Volk erfüllen soll, so muß es nicht bloß materiell weiter so fortschreiten wie bisher, sondern es muß die physischen Errungenschaften in moralischen Grundlagen und in jüdischer Kultur verankern.

Israel Cohen besucht Spanien und Portugal. Der Sekretär der Zionistischen Weltorganisation Israel Cohen begab sich zu einem einmonatigen Besuch nach Spanien und Portugal zur Erledigung offizieller Aufträge der Zionistischen Organisation und des Keren Hajessod.

NOTIZEN

War Schiller Nationalsozialist?

Es ist das Schicksal mancher Dichter, von der jeweiligen Sturm- und Dranggeneration reklamiert zu werden. Dies geschah jüngst auch Schiller, dessen 175. Geburtstag just ins Dritte Reich fiel. In der vielleicht richtigen Erwägung, lieber diese ausgefallenen 175 Jahre zu dieser Reklamation zu benützen (da das neue „tausendjährige Reich" Schillers 200. Geburtstag vielleicht nicht mehr erleben könnte), mußte auch Schiller schnell gleichgeschaltet werden. So wurde Schiller, der schon seit den Freiheitskriegen als der „Dichter der Nation" bezeichnet wurde (weil so manche völkische Tafelrunde ihm ihre Sinnsprüche entnahm), plötzlich, vermittels der ministerialen Regie, ein Vorläufer des Nationalsozialismus. Doch dies ist ebenso unrichtig, wie gemäß nationalsozialistischer Doktrin Friedrich der Große der „erste Nationalsozialist" gewesen sein soll. Schiller war auch ebensowenig ein Jude, wie manche einerseits aus diesem etwas anrüchigen Namen, andererseits daher leiten wollen, daß Schiller doch hauptsächlich den Juden bekannt ist, von ihnen besonders (unter Zurückstellung der anderen) bevorzugt wurde, daß er ein geradezu rituelles Geschenk zum 13. Geburtstag darstellt und daß seine Werke schon im vorigen Jahrhundert in hebräischer und jiddischer Sprache erschienen. Doch ein Nazi war er auch nicht. Ganz abgesehen davon, daß die von Herrn Goebbels so oft verdammte Französische Revolution im Jahre 1792 Grund genug hatte, „Je sieur Giller, publiciste allemand" zum „citoyen français" zu ernennen, wäre Schiller als Bürger des Dritten Reiches vor allem gänzlich unmöglich, wenn er heute die nachfolgenden Worte wiederholte: „Aus diesem Standpunkt betrachtet, muß uns die Nation der Hebräer als ein wichtiges universalhistorisches Volk erscheinen, und alles Böse, welches man diesem Volke nachzusagen gewohnt ist, alle Bemühungen witziger Köpfe, es zu verkleinern, werden uns nicht hindern, gerecht gegen dasselbe zu sein." — „Zwei Religionen, welche den größten Teil der Erde beherrschen, das Christentum und der Islamismus, stützen sich beide auf die Religion der Hebräer, und ohne diese würde es niemals ein Christentum noch einen Koran gegeben haben." — „Ja, in gewissem Sinne ist es unwiderleglich wahr, daß wir der mosaischen Religion einen großen Teil der Aufklärung danken, deren wir uns heutigen Tages freuen." Ob man nicht doch Schillers Werke hätte mitverbrennen sollen?

Selbst wenn Schiller heute nicht mehr „in tyrannos" riefe oder gar gegen das Dritte Reich sagte: „Despoten sind nicht immer gut befolgt, wenn sie Abscheulichkeiten gebieten" und „die Regierung konnte ihre gewalttätigen Maßregeln nicht anders als durch gewaltsame Mittel durchsetzen", so wäre seine Stellung zur Judenfrage wahrscheinlich Grund genug, ihn zum Volksverräter zu stempeln. Denn um wie viel mehr müßte ein heutiger Schiller mit dem Zionismus sympathisieren, wenn er sich schon in die Gestalt Moses derart einzufühlen verstand. Denn er sagt von ihm: „Die ägyptische Erziehung hatte sein Nationalgefühl nicht verdrängt. Die Mißhandlung seines Volkes erinnerte ihn, daß auch er ein Hebräer sei, und ein gerechter Unwille grub sich, sooft er es leiden sah, tief in seinen Busen. Je mehr er anfing, sich selbst zu fühlen, desto mehr mußte ihn die unwürdige Behandlung der Seinigen empören.." Oder weiter: „Nichts ist einer großen Seele unerträglicher, als Ungerechtigkeit zu dulden. Dazu kommt, daß es sein eigenes Volk ist, welches leidet. Ein edler Stolz erwacht in seiner Brust und ein heftiger Trieb, zu handeln und sich hervorzutun, gesellt sich zu diesem beleidigten Stolz." Und wenn er weiter von diesem Volke sagt, daß Moses „es wieder in die Menschenrechte einsetzen muß, die es entäußert hat, ihm die Eigenschaften wiedergeben muß, die eine lange Verwilderung in ihm erstickt hat, und daß er Hoffnung, Zuversicht, Heldenmut und Enthusiasmus in ihm entzünden muß", so würde Schiller für eine solche heute geradezu zionistisch klingende Stellungnahme vielleicht in einem Konzentrationslager enden. Schiller zum Nationalsozialisten zu stempeln, ist vielleicht wirklich nur dort möglich, wo man seinen eigenen Nationaldichter kaum kennt. Vielleicht gibt es in den vorläufig von Schiller noch nicht gesäuberten Bibliotheken Deutschlands noch irgendwo das 10. Heft der Thalia mit dem Aufsatz „Die Sendung Moses", dem alle obigen Zitate entnommen sind.

Dr. Kr.

Keine gleichgeschaltete Zeitung

des Dritten Reiches war es, die die folgenden Sätze zu veröffentlichen sich bemüßigt fühlte:

„Was der Schönberg sich da geleistet hat, überschritt alles bisher Dagewesene. Wir mußten eine Barbarei über uns ergehen lassen, an der nur das eine gut war, daß daraus an Händel nichts mehr wahrzunehmen war. Nicht Stilwidrigkeiten, dieses Wort ist viel zu gut, Gemeinheiten, plattes Zeug und Banalitäten, das gibt nur einen schwachen Ausdruck für diese Art von ‚Musik'. Schönberg sollte es benennen: symphonisches Gemälde Leichenschändung. Deutschland hat es verstanden, diese Art von ‚Kunst' und ‚Künstlern' auszuräuchern und uns auf den Hals zu hetzen."

*Selbst „Knaurs Konversationslexikon 1934" druckt über Arnold Schönberg: „. . . wurde richtunggebend für die neue (atonale) Musik." **Auch haben die Berliner Philharmoniker unter Kleiber Schönbergs Bach-Bearbeitungen auf mehreren Grammophonplatten gespielt.***

Diese weit das Maß einer Kritik überschreitenden, diese an niedrigen Instinkte der Masse appellierenden Sätze standen in der „Deutschen Presse", der christlichsozialen Zeitung der Republik!

Boris Gilbert.

Deutschjüdische Flüchtlinge gründen eine Gemeinde in Chile. Eine Gruppe in Chile eingetroffener deutschjüdischer Flüchtlinge hat gemeinsam mit seit Jahren hier wohnenden deutschen und ungarischen Juden eine Kultusgemeinde gegründet und geht nun daran, eine Synagoge nebst Versammlungs- und Kulturzentrum (Bibliothek usw.) zu errichten. Eine Gruppe junger Juden gründete einen „Jüdischen dramatischen Verein" und wählte zu dessen Ehrenpräsidenten den früheren Präsidenten der Zionistischen Föderation von Chile Moses Feiwowitsch, und zum Ehrenvizepräsidenten Salomon Schlimow.

Ein Rätsel des Filmmarktes

Nach wochenlangen Verhandlungen mit den amerikanischen Filmkonzernen ist nun endlich durch einen Erlaß des Handelsministeriums das Filmkontingent aufgehoben worden, wie es die Amerikaner gefordert haben. Zu unserem namenlosen Erstaunen erfahren wir aber, daß die amerikanischen Großfilme möglicherweise d o c h n i c h t k o m m e n w e r d e n — die Amerikaner haben noch einige Detailvorschläge gemacht, vor allem haben sie eine Minimalbefristung der Geltungsdauer dieses Erlasses gefordert. Diese Vorschläge sind aber nicht, oder bisher nicht angenommen worden.

Wozu ist dann also eigentlich das Kontingent aufgehoben worden? In dem Wirrwarr der inneren Interessengegensätze unserer Filmbranche, vor den verschlossenen Türen, der streng geheimgehaltenen Beratungen mit den Amerikanern, wird man vergeblich nach dem Sinn dieser Maßnahmen suchen. Leider ist aber ihr praktischer Erfolg nur allzu klar: e s i s t d i e v o l l k o m m e n e U e b e r g a b e d e s t s c h e c h o s l o w a k i s c h e n F i l m m a r k t e s, a n d e n h i t l e r d e u t s c h e n F i l m. Frei von Produktionszwang des Kontingents werden die Berliner Firmen, die schon vorher mehr als alle übrigen Länder der Welt zusammengenommen bei uns importiert haben, den ausgehungerten Filmmarkt der Republik, der dringend Filme braucht und keine hat, mit ihren Possen, Schwänken und Operetten überschwemmen und in der von ihnen meisterhaft gehandhabten, getarnten Form ihre Nazipropaganda treiben können.

Dieser Enderfolg war für jeden Kenner des tschechoslowakischen Filmmarktes, also auch für den Filmreferenten des Handelsministeriums ohneweiters vorauszusehen. Umso rätselhafter ist der Sinn des Erlasses unter s o l c h e n Umständen. Auf der einen Seite baut der Erlaß der Germanisierung des tschechoslowakischen Filmmarktes vor, indem er das deutsche Dubben ausländischer Filme verbietet, d. h., er verstopft ein Löchlein, das kaum je hätte gefährlich werden können. Denn kaum ein Film unter Hunderten wäre hier deutsch gedubbt worden, dazu ist der deutsche Markt der Tschechoslowakei viel zu klein — — auf der andern Seite öffnet er alle Schleußen, um den Strom der deutschen Hitlerfilme in seiner ganzen Breite hereinzulassen. Das verstehe, wer kann! In Filmkreisen verweist man darauf, daß der jetzige Filmreferent des Handelsministeriums leider eine starke Meinung vom hitlerdeutschen Film hat. Aber, unserer alten, gut jüdischen Gewohnheit gemäß, wollen wir n i c h t d i e S c h u l d a u f a n d e r e r S e i t e s u c h e n, sondern auch unter uns Juden selbst. Es ist ein Teil der Verleiher, die aus kleinlichen, materiellen Gründen für die Aufrechterhaltung und Vergrößerung des deutschen und die Niederhaltung des amerikanischen Importes eintreten (denn die Amerikaner haben in Prag noch immer ihre eigenen Niederlassungen, unsere Verleiher können also dabei fast nichts verdienen), und u n t e r d i e s e n V e r l e i h e r n i s t e i n e g r o ß e A n z a h l, w e n n n i c h t d i e M a j o r i t ä t, J u d e n; während die Prager Kinobesitzer, a u s s c h l i e ß l i c h T s c h e c h e n u n d C h r i s t e n, sich tapfer für die Amerikaner geschlagen haben. Ein für uns beschämendes Paradox!

Das Ganze ist und bleibt bis auf Weiteres ein großes Rätsel. Vielleicht werden die Verhandlungen mit den Amerikanern noch fortgeführt, vielleicht bringen die nächsten Tage oder Wochen die Lösung des Rätsels, denn eine mala fides der kompetenten Behörde zu behaupten wäre ganz verfehlt. Kommt aber die Einigung n i c h t zustande, so hätte man selbstverständlich auch beim Kontingent bleiben müssen — — und zwar nicht etwa einem jüdischen Spezialinteresse zuliebe, sondern im Interesse der tschechoslowakischen Filmproduktion und der tschechoslowakischen Filmschaffenden, denen nur e n t w e d e r durch das Kontingent o d e r durch die Belebung des ganzen Marktes mit Einsetzen des großen Amerikaner-Importes zu helfen ist, aber n i c h t durch die bloße Aufhebung des Kontingents o h n e a m e r i k a n i s c h e n I m p o r t.

R. F.

Die Hagadah als Oratorium

Musik: Paul Dessau; Textbearbeitung: Max Brod

Uraufführung in Palästina

Der Komponist P a u l D e s s a u und der Dichter M a x B r o d arbeiten gemeinsam an einem Oratorium auf Grundlage der Pessach-Hagadah. Max Brod gab unserem h.-l.-Mitarbeiter über das Werk die folgenden Aufklärungen.

Die Anregung zu dem Oratorium hat Paul Dessau bereits im heurigen Frühjahre an mich gelangen lassen und bei einer späteren persönlichen Begegnung wurde der Plan in den Grundrissen festgestellt. Es handelt sich nicht um ein Bühnenwerk, sondern um eine k o n z e r t m ä ß i g e B e a r b e i t u n g d e s a l t e n T e x t e s. Paul Dessau wird den Text in der hebräischen Ursprache komponieren, wobei nur geringfügige Aenderungen des Urtextes, soweit dies die Situation fordert, vorgenommen werden.

Paul Dessau ist durch seine in Berlin aufgeführte Kinderkantate und in jüngster Zeit durch Komposition zweier Psalmen bekannt geworden. Er schrieb ferner eine Orchestersuite und die Musik zu mehreren Tonfilmen. Ueber den P l a n d e s H a g a d a h - O r a t o r i u m s haben wir uns in folgender Weise verständigt: Eine Einleitung und Ouvertüre soll das festliche Treiben, die Erwartung des Festes ausdrücken. In dieser Einleitung werden auch die vier Kindertypen, die die Hagadah unterscheidet, aufgenommen. Ein Sprecher leitet zum eigentlichen Text über, der im Anschluß an das alte Volksbuch gestaltet wird. Der Hausherr beginnt: „Dies ist das Brot des Elends . . .", dann folgt das Solo des jüngsten Kindes: „Warum ist gerade diese Nacht ausgezeichnet? . . ." und der Beginn der Erklärung bis zu des Weisen von Bne Berak. Hier soll sich nun die Musik in immer tiefere Räume der Vergangenheit öffnen und die in der Hagadah vorgeführten Szenen, wie die Bedrückung der Juden, Moses vor Pharao, die zehn Plagen, der Auszug und der Durchgang durchs Rote Meer in kleinen dramatischen Szenen geschildert werden. Von der Hagadah werden natürlich nur einige, relativ wenige Stellen verwendet werden; auch die Stellung der einzelnen Bestandteile wird eine andere sein. Besondere Bedeutung wird die Mitternachtshymne von Kalir haben sowie die ganze Darstellung mit der immer wiederkehrenden Zeile: „Es hätte genügt", die wir als Schlußhymnus in Aussicht nehmen. Bei der Darstellung der in Bne Berak diskutierenden Weisen werden auch einge alte Midraschim ihre Stelle finden.

In ähnlicher Weise sind in den Kantaten von Bach, in Oratorien und Passionen von Händel und Bach Worte und Szenen der Schrift zum Gegenstand musikalisch-dichterischer Darstellung geworden. Mit Theater, mit bühnenmäßiger Darstellung hat unser Plan nichts zu tun; er tendiert auf die streng stilisierte Form, die durch Arie, Chor, Strophenlied usw. gegeben ist. Daher steht unser Plan auch in keiner Beziehung zu Franz Werfels neuem jüdischem Bühnenwerk, von dem wir überdies erst erfuhren, als unser Plan feststand.

Der Text ist im Entwurf jetzt fertiggestellt und wir würden uns sehr freuen, wenn die U r a u f f ü h r u n g im Frühling des kommenden Jahres i n P a l ä s t i n a stattfinden könnte.

INLAND

Rabbiner Spina gegen Jehuda Halevy

Einschreiten des Obersten Rates.

Im heurigen Jahre wurde über Betreiben des Rabbiner Spira in Mukačevo die Jehuda-Halevy-Straße umbenannt. Gegen diese Entscheidung der Mukačevoer Standgemeinde haben die zionistischen Vertreter bereits Einspruch erhoben. Nun hat sich auch der O b e r s t e R a t d e r j ü d i s c h e n K u l t u s g e m e i n d e n - V e r b ä n d e f ü r B ö h m e n, M ä h r e n u n d S c h l e s i e n in seiner letzten Präsidialkonferenz mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Es wurde der Beschluß gefaßt, b e i m U n t e r r i c h t s m i n i s t e r, dem auch das Kultusressort untersteht, gegen die Umbenennung der Straße, in der man, ungeachtet der großen kulturellen Bedeutung Halevy's auch eine Verletzung des jüdischen religiösen Gefühls erblickt, E i n s p r u c h z u e r h e b e n.

Antisemitische Flugblätter der „Národní Fronta"

Die Zeitungen weisen darauf hin, daß die „Nationale Front", die mit der „Nationalen Liga" und der Nationaldemokratischen Partei des Abg. Dr. Kramář ein Wahlkartell abzuschließen im Begriffe ist, eine offene antisemitische Politik betreibt und das Hakenkreuz zu ihrem Symbol gewählt hat. Die große tschechische demokratische Zeitung „L i d o v é N o v i n y" schreibt darüber:

„Das tschechoslowakische Hakenkreuz ist erschienen: In einem roten Ei die Hälfte des reichsdeutschen Hakenkreuzes, vorläufig auf einem Flugzettel der ‚Národni Fronta', mit dem gestern Prag überschwemmt wurde und in dem zum erstenmal auch bei uns nach dem Muster der nahen Nachbarschaft der Kampf gegen die Juden verkündet wurde. Die Bewegung und ihr Abzeichen haben der Herr Professor der Karlsuniversität Mareš und der Herr Professor der ‚Národni Politika' Nikolau erdacht, Herren, die in ihrem offiziellen Blatt Masaryks Wiederwahl zum Präsidenten der Republik mit gemeinen und niederträchtigen Persiflagen begrüßt haben. Die ‚Národni Fronta' und die Liga Stříbrnýs sind Verbündete der Nationaldemokratie. Ihr Programm ‚Kampf gegen das jüdische Kapital' und ‚die Angestellten den Krallen der Wucherer entreißen' ist also nicht gegen den Vizepräsidenten des Industriellenverbandes Hodáč, auch nicht gegen den Führer der ‚Industriepartei' Dr. Kramář gerichtet, sondern im Gegenteil, es ist die Sprache dieser Verbündeten. Das tschechoslowakische Abzeichen dieser vereinigten Bewegung, dieses halbe reichsdeutsche Hakenkreuz, bildet ein großes F, der Anfangsbuchstabe des Fascismus."

Palästina weist gleichgeschaltete tschechoslowakische Filme zurück. Palästina läßt deutschsprachige Filme nur dann importieren, wenn sie ein Zertifikat beibringen können, daß bei ihrer Herstellung der Arierparagraph nicht maßgebend war. Wie wir erfahren, ist demzufolge eine Reihe tschechoslowakischer Filme in deutscher Sprache, die im Barandow-Atelier zu Prag als deutsche Versionen gedreht worden sind, und aus Verkaufsrücksichten — die Filme sollen auch in reichsdeutschen Kinos gezeigt werden — nur gleichgeschaltete Besetzung auswiesen, das Einfuhr-Zertifikat nach Palästina nicht erteilt worden. (Ita.)

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Zionisten. Der nordböhmische Kreistag der AGSZ. findet am 1. und 2. Dezember in Trautenau statt.

Stellenvermittlung des Zion. Zentralverbandes. Chemiker, Malzfachmann, auch in Färberei- und Nährmittel-Branche versiert, mit langjähriger Praxis in Propaganda- und Verkauf und guten Beziehungen zu der einschlägigen Branche, sucht geeignete Stellung. Angebote unter Chiffre: Ing. B. B. an Zionibureau, Mor. Ostrava, Puchmajerova 1.

TARBUTH

Die Wizo für Tarbuth. Die Exekutive der Wizo hat beschlossen, alljährlich einen Tarbuth-Tag einzuführen, der der Aufklärung über die Wichtigkeit der hebräischen Sprache und dessen Erlös der Tarbuth-Organisation gewidmet sein soll. In ihrer sonntägigen Tagung protestierte die Wizo gegen das Vorgehen gewisser jüdischer Kreise in PKR. gegen das hebräische Schulwerk und widmete demselben außerhalb der alljährlich bewilligten Subvention eine Sympathiespende.

Hebräisches Material für Chanuka ist beim Hebräischen Gymnasium in Mukačevo gegen Einsendung von Kč 2.— erhältlich.

Hebräischkurse in Prag für Anfänger und Fortgeschrittene. 25 Kč monatlich. Anmeldungen Tarbuth, Praha XV., Doudova 716, Telephon 59435.

BRIEFKASTEN

Brünner Abonnent. Sie schreiben uns: „Die Nachricht, daß die „Selbstwehr" vergrößert werden soll, erfüllt mich mit großer Genugtuung. Hoffentlich sehen die Juden unseres Landes ein, daß man nicht erst auf eine Katastrophe warten muß, um sich eine achtunggebietende jüdische Presse zu schaffen. Anläßlich aller großen Erschütterungen, die wir Juden in den letzten Jahren erlebten, konnte man deutlich feststellen, daß nur die bewußt jüdische Zeitung ehrlich und offen für uns eintrat. Je früher wir damit beginnen, der „Selbstwehr" den ihr gebührenden Platz in jedem jüdischen Hause zu erobern, um so eher werden wir in der Lage sein, kraftvoll und würdig alle Angriffe auf unsere jüdische Gemeinschaft abzuwehren und die Zukunft unserer Kinder zu sichern." Die Möglichkeit, an der Ausgestaltung der „Selbstwehr" mitzuarbeiten, besteht für alle unsere Leser durch Beteiligung am „Selbstwehr-Prämien-Wettbewerb". J e d e r Z i o n i s t sollte es sich zur Aufgabe stellen, mindestens einen neuen Abonnenten für die „Selbstwehr" zu werben."

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Das Echo der Ausschreitungen in Haifa.

Unter diesem Titel brachten wir eine Uebersicht von Nachrichten aus der palästinensischen Presse, u. a. eine Darstellung des Haarez über den Arbeiterkonflikt beim Bau des Hauses eines gewissen Samuel David.

Das Presseamt des Exekutiv-Komitees der Weltunion der Zionisten-Revisionisten ersucht uns zur Richtigstellung des Tatbestandes folgende Aufklärung zu bringen:

„In der festen Ueberzeugung, daß auch Sie den Geist der Londoner Vereinbarung gegen Terror und Verleumdung zwischen der Zionistischen Exekutive und dem Exekutiv-Komitee der Revisionistischen Weltunion auch im Sinne einer fairen und unparteiischen Information der zionistischen Oeffentlichkeit verstehen, ersuchen wir Sie, unsere nachstehende Richtigstellung der Tatsachen in Ihrem geschätzten Blatte wiederzugeben: Erstens sind weder der jüdischen Oeffentlichkeit noch

uns Fälle bekannt, in denen „Mitglieder der Arbeiterpartei von Revisionisten aus dem Hinterhalt überfallen worden sind". Wir halten eine solche generelle Behauptung, die sich auf keinerlei konkrete Fälle stützt, für außerordentlich unerwünscht für die Zwecke der Befriedung der zionistischen Bewegung. Zweitens erachten wir es als notwendig, den Lesern der „Selbstwehr" den wahren Sachverhalt beim letzten Arbeiterkonflikt in Haifa mitzuteilen, bei dem die Revisionisten des angeblichen Bruches des jüdischen Arbeitsprinzips beschuldigt wurden. In der Tat trug sich das Gegenteil dessen zu, was aus den antirevisionistischen Kreisen berichtet wurde: der nationalen Arbeiterorganisation gelang es, bei einem nichtjüdischen (italienischen) Unternehmer zu erwirken, daß bei seinem Bau kein einziger Araber beschäftigt werde. Die revisionistische Arbeitergruppe „Carmel" schloß einen Vertrag mit einem italienischen Unternehmer bezüglich des Baues für Herrn Samuel David, in dem u. a. festgesetzt wurde, daß unter den etwa 60 ständigen Arbeitern beim Bau nicht mehr als 6 italienische (nichtjüdische) Fachleute beschäftigt sein sollen. Dies war das — überaus günstige Ergebnis von langwierigen Verhandlungen zwischen dem Bauunternehmer und der Nationalen Arbeiterorganisation, in deren Verlauf der Unternehmer von der Forderung „gemischter", d. h. zum Teil arabischer, Arbeit auf die oben erwähnte Klausel des Arbeitsvertrages zurückgehen mußte. Die Histadruth hatte mit dem betreffenden Unternehmer überhaupt keinen Kontakt, da, nach Einlauf aller Bewerbungen, er ausschließlich mit der Nationalen Arbeiterorganisation in Verbindung getreten ist. Daher kann von einer Störung von Verhandlungen zwischen dem Arbeiterrat und der Histadruth und dem Unternehmer seitens der revisionistischen Arbeitergruppe keine Rede sein. Die in Ihrer Notiz erwähnte Verurteilung der Handlungsweise der Nationalen Arbeiterorganisation erfolgte nicht seitens des Haifaer Gemeinderates, sondern seitens einer „Arbeits-Kommission" bei diesem Gemeinderat, die von verschiedenen Parteien und Organisationen (nicht nach dem Schlüssel der Zusammensetzung des Gemeinderates selbst) gebildet wird, in die keine Vertreter der Revisionisten und der Nationalen Arbeiterorganisation jemals eingeladen wurden und in der die Histadruth eine absolut hegemonische Stellung einnimmt. Die Nationale Arbeiterorganisation hat es selbstverständlich abgelehnt, diese Kommission als höhere nationale Instanz anzuerkennen, solange sie in ihr nicht vertreten ist. Im übrigen wollen wir hinzufügen, daß das Verbot der Beschäftigung nichtjüdischer Arbeiter nie und von niemandem in einem Sinne gedeutet wurde, der es jüdischen Arbeitern verbietet, in nichtjüdischen Unternehmungen (wie beim Bau durch einen nichtjüdischen Unternehmer) überhaupt mit Nichtjuden zusammenzuarbeiten; bis jetzt wurde die Arbeit der paar hundert europäischen Nichtjuden Palästinas sogar in jüdischen Unternehmungen — ob mit Recht oder Unrecht — stillschweigend geduldet."

Großer Erfolg der Keren Hajessod-Kampagne in Bratislava

Dr. N. M. Gelber erzielte 120 Zeichnungen im Betrage von 200.000 Kč

Dr. N. M. Gelber, der Delegierte des Hauptbureaus des Keren Hajessod in Jerusalem, der einen Monat in der Hauptstadt der Slowakei gearbeitet hat, erzielte hier für den Keren Hajessod einen durchschlagenden Erfolg. Er hat es verstanden, der hiesigen Judenschaft klarzumachen, daß die Prosperity in Erez Israel nicht möglich gewesen wäre, wenn die nationalen Fonde (Keren Kayemeth Leisrael und Keren Hajessod) nicht die Voraussetzungen geschaffen hätten. Die nationalen Fonds, die sich aus Beiträgen einzelner zusammensetzen, sind es, die die neuen Wege gebahnt und aus verbindungslosen Gliedern eine organische nationale Wirtschaft gemacht haben, von deren weiterer Entwicklung aber auch die Entwicklung der palästinensischen Wirtschaft abhängt.

Aus dem Arbeitsprogramm Dr. N. M. Gelbers sei nur kurz hervorgehoben: Drei große Massenmeetings, und folgende Vortragsabende: „Aus der jüdischen Frauengalerie." — „Vorgeschichte der Balfourdeklaration." — „Palästina oder Birobidschan." — „Die Rolle der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina." — „Der jüdische Student im Wandel der Zeiten." — Vortrag in der B.-B.-Loge: „Verpaßte Gelegenheiten in der jüdischen Geschichte."

Herr Dr. Gelber wurde durch ein rühriges Lokalkomitee tatkräftig unterstützt, dem folgende Damen und Herren angehörten: Frau Gisi Fleischmann, Präsidentin der Wizo-Ortsgruppe, Frau Olga Elek, Frau Dir. Kami Krausz, Dir. Therese Neubrunn, Frau Dr. Mirjam Neumann, Frau Else Rosenzweig und Frau Ing. Holz. — Herr Siegmund Brand, Dr. Emil Büchler, Dr. Desider Fischer, Eugen Hegedüs, Dr. R. K. Füredi, Dr. Viliam Görög, Ing. Julius Grünberg, Dr. Arpád Kondor, Dr. Egon Koritschan, Dir. Siegfried Krausz, Hugo Löwy, Felix Messinger, Dr. Max Müller, Dir. Vojt. Neubrunn, Dr. Oskar Neumann, Abg. Dr. Julius Reisz, Josef Reiß, Leo Rosenthal, Oberrat Ing. Emil Schwarzbart, J. Max Schwarz, Red. Leo Spielberger, Dr. Viktor Stein. Es wurden insgesamt 120 Zeichnungen, davon 80 Neu-Zeichnungen im Betrage von 200.000 Kč für den Keren Hajessod getätigt.

Herr Dr. Gelber wurde durch Herrn Eisig Springer von der Prager Landessammelstelle des K. H. unterstützt. Zu erwähnen wäre noch ein großer Presse-Empfang. Zu Ehren Dr. N. M. Gelbers veranstaltete die hiesige zionistische Ortsgruppe einen Abschiedsabend mit einem gewählten Programm. Wir sehen Dr. Gelber ungern scheiden und wünschen nur, daß er auch in seinem neuen Wirkungskreise sich wieder solche Freunde schaffen möge, wie er sie in Bratislava vorgefunden hatte. Der Keren Hajessod muß wieder zum umfassenden Volksfonds Erez Israels gemacht werden. Ein Zionist muß verstehen, daß die Tätigkeit für den Keren Hajessod und die Pflichterfüllung ihm gegenüber die Voraussetzung für seinen Platz und seinen Wert in der zionistischen Bewegung ist.

TURNEN — SPORT

II. Makabiah 1935. Die von Dr. Lelewer in Erez Israel gebildeten Komitees haben ihre Arbeit begonnen. Die Laufbahn des Stadions in Tel Awiw wurde gründlich renoviert, das Stadion selbst wird in großzügiger Weise umgebaut, um die gesamte Zuschauermenge fassen zu können. In einem Vorort von Haifa, Bath Galim, wird ein Schwimmbassin, das mit Süßwasser gefüllt werden wird, gebaut. Das Schwimmstadion wird 3800 Sitzplätze fassen. In Rischon le Zion wird auf Veranlassung von Dr. Holzer (früher Chemnitz) eine Baron-Rothschild-Turnhalle errichtet. Dr. Lelewer pflegte Rücksprache mit maßgebenden Persönlichkeiten des zionistischen Lebens wie Shertok, Grünbaum, (zion. Exekutive), Leib Jaffe (KH.) Ussischkin (KKL.), Ben Zwi und Katznelson (Waad Leumi), die sämtlich versprachen, für das Gelingen der Makabiah sich einzusetzen.

Fußball. Hagibor gegen AC. Union I 4 : 0. Die schon in dem Spiel gegen die Sportbrüder gezeigte gute Form der Hagibor-Mannschaft fand in einem abermaligen überlegenen Sieg ihre Bestätigung. Reserven 4 : 2. Sonntag vormittag spielt Hagibor gegen den zur Spitzengruppe der II. Klasse gehörenden Slovan Žižkov. Vorspiel: Reserven. — Makabäa Bratislava gegen Ligeti 1 : 7, Freundschaftsspiel

Geräteturnen. Der westböhmische Makabigau hielt Prüfungen für das Turn- und Sportabzeichen ab, auf Grund derer folgenden Turnern und Turnerinnen vom Kreis-Turnwart das Turn- und Sportabzeichen verliehen wurde: Mirjam Spasser (Aussig), F. Heller (Karlsbad), Kalb D., Kalb L., H. Klauber (Teplitz), Bronze; Brada (Teplitz) und Neuschul (Aussig) Silber.

Bei den Antwerpener Turnmeisterschaften belegte Bimon Borisewitz (Maccabi) den dritten Platz. Im Länderkampf Belgien gegen Holland konnte er den sechsten Platz besetzen. — Der Belgische Turnbund betraute den Maccabi Antwerpen mit der Durchführung der Nordgau-Meisterschaften des Bundes. — Brünn. Sonntag findet in Břeclav um halb 9 Uhr ein Kurs des südmährischen Makabigaues für Turnwarte und Turnleiter statt. Im Programm u. a.: Kleinkinderturnen, Boxen, Jiu-Jitsu.

Hagibor Prag wurde von der Berliner Kreisleitung des Makabi eingeladen, im Feber in Berlin an einem großen Schauschwimmen teilzunehmen.

Die Disqualifikation Fischers, des Tormanns und Brustschwimmers von Hagibor, läuft am 6. Feber 1935 ab. In der letzten Verbandssitzung hätte Fischer amnestiert werden sollen, doch sprach sich Kurt Epstein, das bekannte jüdische Mitglied des ČPK., gegen die Amnestie aus!

Tennis. Hecht wurde an zweite Stelle der čsl Rangliste gestellt. — Danzig, Makabäa Bratislava, der heuer hinter Dr. Nedbálek an die zweite Stelle der slowakischen Rangliste gesetzt wurde, besiegte heuer Dr. Nedbálek zweimal. — Frl. Fischer ist der Makabäa Bratislava beigetreten.

Makabi Bratislava, veranstaltet Samstag, den 8. Dezember 1934 um 9¼ Uhr in der Städtischen Redoute eine große Chanukah-Festakademie mit Tanz. Diese Festakademie soll eine machtvolle Kundgebung der westslowakischen Makabibewegung und echten Makabäergeistes werden. Das reiche Programm, dessen Abwicklung in den Händen des bewährten Festkomitees liegt, wird dem Besucher Stärke und Erfolg jüdischer Jugenderziehung, der Erziehung zum Makabi-Menschen und disziplinierten Zionisten vermitteln. Kein Zionist fehle bei dieser Veranstaltung!

Hagibor gewinnt das Dr. Singer-Memorial

Das Fest-Meeting im Axabad — Ein gesellschaftliches Ereignis — Gute Leistungen bei ausverkauftem Haus

Das Dr.-Singer-Memorial, das der langjährige Meister der Tschechoslowakei, der jüdische Schwimmklub Hagibor (Prag) vergangenen Sonntag im Axabade veranstaltete, war ein Ereignis erster Klasse. Vor Beginn noch war der Primator der Stadt Prag und Ehrenvorsitzender der Veranstaltung, Dr. Karl Baxa mit Frau erschienen, weiters der Vorsitzende der Sportkommission der Stadt Prag, Dr. Kavánek, Vertreter des Gesundheitsministeriums und Abg. Dr. Goldstein. Namens des veranstaltenden Vereines begrüßte die Gäste und Anwesenden der Vorsitzende Stadtrat Norbert Adler, der in seiner Ansprache die Bedeutung der Veranstaltung und ihre Verbundenheit mit dem Namen des verdienstvollen Abgeordneten hervorhob. Die Ehrengäste verblieben fast bis zum Schlusse des schönen und flott organisierten Meetings, bei dem sie spannende Kämpfe und gute Leistungen, aber auch die große Arbeit des Hagibor auf dem Gebiete der körperlichen Ertüchtigung der Prager jüdischen Jugend zu sehen bekamen.

Die Wettkämpfe um den Dr.-Singer-Memorial

brachten wohl den erwarteten Sieg des Meistervereines Hagibor, doch hatte dieser viel zu kämpfen und mußte in der Lagenstaffel und Bruststaffel die Siege anderen Vereinen überlassen:

3×100 Meter Lagen: 1. Hellas Bodenbach 3:48; 2. Hagibor 3:50,4, 3. Slavia. Bei der Aufstellung der Hagiborstaffel wurde ein grober Fehler begangen, denn wenn statt des völlig untrainierten Rainer, der nur 1:08 erreichte, Getreuer oder Lederer geschwommen wären, hätte Hagibor glatt gesiegt.

4×100 Meter Freistil: 1. Hagibor 4:34,5, 2. Sparta 4:46, 3. Slavia. Glatter Sieg Hagibors, der schon viel bessere Zeit über diese Strecke erreichte.

4×100 Meter Brust: 1. Hellas Bodenbach; 2. Poseidon Gablonz, 3. Hagibor. Hier gab es die erwartete Niederlage des vierfachen Meisters Hagibor, der für den erkrankten Kohn und den disqualifizierten Fischer Ersatz stellen mußte, der versagte.

10×50 Meter frei: 1. Hagibor, 2. Sparta, 3. APK. Hagibor gewann leicht und zeigte, wieviel gutes Material er in seinen Reihen hat.

Das Memorial gewann Hagibor mit 14 Punkten vor Bodenbach, Sparta, Slavia, Poseidon.

Der Interklubkampf Bar Kochba Preßburg—Hagibor

der Zöglinge, bewies, daß die beiden Vereine ausgezeichneten Nachwuchs besitzen, in dem sich gewiß einige künftige Meister befinden. Die Preßburger, deren Jungens älter sind, gewannen mit 24 : 20 Punkten durchaus verdient. Ihre besten Leute, Baderle und Frucht, gewannen über Freimuth und Hájek gerade nur um so viel, um wieviel sie älter sind. Im Wasserball sah man den Preßburgern die ausgezeichnete Schule Dr. Steiners an.

100 Meter frei: 1. Baderle BK. 1:07 Min., 2. Freimuth Hag. 1:07,8, 3. Duschnitz BK. 1:14.

200 Meter frei: 1. Frucht BK. 2:38, 2. Hájek Hag. 2:39,4, 3. Földes BK, 2:59.

100 Meter Brust: 1. Stein, Hag. 1:27,5; 2. Weiß, Hag. 1:30,6; 3. Lustig, BK. Außer Konkurrenz wurde der ausgezeichnete Löwy vom Makabi Pilsen zweiter in 1:30. Die Zeit Steins ist als ganz hervorragend zu bezeichnen.

4×100 Meter frei: 1. BKB. 4:54,7; 2. Hagibor 5:01,6 Minuten.

Im Wasserballspiel siegte nach sehr schönem und gefälligem Spiel die Bar Kochba Preßburg, allerdings leicht durch „ihren" Schiedsrichter Dr. Steiner begünstigt 4 : 3 (2 : 1). Die Tore schossen Frucht und Baderle je 2, für Hagibor Freimuth 2 und Witžek. Bei Hagibor bot der junge Lieben im Tor eine sehr gute Leistung.

Im Freundschaftsspiel zwischen Hagibor und APK. erlitt Hagibor eine seit vielen Jahren nicht mehr erlittene Niederlage. APK. gewann 8 : 2 (5 : 0), allerdings spielte Dr. Steiner bei APK. als Gast mit, er war das Um und Auf der Mannschaft und schoß selbst fünf Tore. Bei Hagibor versagte im Tore der Ersatzmann für Fischer, Dr. Pick, der selbst leichte Bälle passieren ließ. Die Niederlage Hagibors ist keineswegs tragisch zu nehmen und wird gewiß bei nächster Gelegenheit doppelt gutgemacht werden.

WINTERSPORT

Bisheriger Stand der Auslandanmeldungen zu den Wettkämpfen FIS. 1935.

Bis Oktober 1934 haben folgende Staaten ihre Nationalmannschaften genannt: Norwegen, Oesterreich, Deutschland, Schweiz, Ungarn, Italien und Groß-Britannien. Man verhandelt rege mit Frankreich und Spanien, die lebhaftes Interesse zeigen. Entschuldigt hat sich Japan, welches diesmal seine Skimannschaft überhaupt nicht nach Europa schickt und sie vielmehr daheim einem strengen Training für die Winterolympiade 1936 unterwirft. Der erste Nennungstermin (für sogenannte vorläufige Anmeldungen) endet am 1. Jänner 1935; der zweite Termin (für namentliche Nennungen) endet am 25. Jänner 1935 um 24 Uhr. Diese letzteren können nur auf besonderen Formularen eingereicht werden. Für Anmeldungen sind keine Nennungsgelder zu erlegen.

PRAG

Veranstaltungskalender

24. November: Brit Ivrit: J. Sternbach für Anfänger 19 Uhr. Arje Sole über neuhebräische Literatur, 20 Uhr. Café Aschermann.
27. November: Zion. Distriktskomitee: Vortrag Prof. Slabý: „Die Juden mit spaniolischer Umgangssprache." Mit Film, 20 Uhr, Städt. Bibliothek.
1. Dezember: JSK. Hagibor: Repräs.-Abend, 20.30 Uhr, Festsaal, Beth-Haam.
6. Dezember: AGSZ. Gesprochene Zeitung, 20.15 Uhr, Café Aschermann.
6. Dezember: Gdud KKL.: Pegischah der zion. Jugend, Café Aschermann, 20 Uhr.
8. Dezember: Brit Ivrit: Chanukafeier mit künstlerischem Programm, Gold. Saal, Café Aschermann, 20 Uhr.
8. bis 9. Dezember: Kartelltag d. jüd. akad. techn. Verbindungen Barissia-Jordania in Prag.
8. Dezember: JAV. Barissia: Makabäerkommers im Rahmen des Kartelltages.
11. Dezember: KKL. Großes Jugendmeeting, Beth-Haam, Festsaal, 20 Uhr.

Prager Wahlen für den XI. Čsl. Zionistentag

Auf Grund der Genehmigung des Geschäftsführenden Ausschusses in Mähr.-Ostrau wird der Termin für die Wahlen in Prag zum XI. čsl. Zionistentag folgendermaßen festgesetzt:

Stichtag für die Bestimmung der Mandatszahl und der endgültige Termin für die Entrichtung des Organisationsbeitrages 29. November 1934; Ausschreibung der Wahlen 23. und 30. November 1934; Einreichung von Wahllisten 30. November bis 12 Uhr mittags; Konstituierung der Wahlkommission 2. Dezember bis 10 Uhr vorm.; Erklärung über Koppelung von Listen 2. Dezember bis 12 Uhr mittags; Wahlen zum Zionistentag 6. Dezember 1934. Der Wahlvorschlag hat zu enthalten die Namen der Kandidaten mit der Ordnungsnummer ihrer Reihenfolge und muß von mindestens 20 Zionistensteuerzahlern gefertigt sein.

Als Bevollmächtigter der Liste gilt, falls ein solcher von der Wahlwerbegruppe nicht besonders nominiert wurde, der auf dem Wahlvorschlag als erster unterzeichnete Wähler.

Niemand darf mehrere Wahlvorschläge unterzeichnen. Niemand darf an mehreren Orten zugleich kandidieren, darüber, sowie über die Zustimmung des Kandidaten zu seiner Kandidatur hat die Wahlwerbegruppe eine Erklärung ihrer Kandidaten beizubringen. Die Wahl findet am 6. Dezember 1934 im Café Aschermann statt, Tageszeit und Räumlichkeit werden noch bekanntgegeben. Die Wahlkommission wird aus dem Wahlkommissär und den Bevollmächtigten der wahlwerbenden Gruppen gebildet.

Der Wahlkommissär: Dr. František Gottlieb.

Hebräische Gesprochene Zeitung mit lebendem Wörterbuch. In einer überaus originellen Form hat die Tarbuth-Organisation, Ortsgruppe in Prag, jenen, welche Hebräisch lernen, am Samstag, den 18. d. M. die Möglichkeit geboten, leichte, hebräische Aufsätze zu hören und auch zu verstehen. Die Einführung der hebräischen gesprochenen Zeitung mit einem lebenden Wörterbuch, welches den Lesern, bzw. Hörern zur Verfügung steht, ist von den zahlreichen Anwesenden herzlich begrüßt worden, die auch die Gratis-Probenummer ausgezeichnet gefunden und eigene Abonnements sowie solche ihrer Freunde angemeldet haben. Die Aufsätze der Abiturienten des hebräischen Gymnasiums, und zwar von J. Sole, Ziporah Sternbach, A. Schönfeld, A. Fixler und Arje Neumann zeichneten sich durch leichtverständliche Abfassung auf. Eine humoristische Ecke brachte kleine Geschichten aus dem Leben Bialiks und eine Musikbeilage (hebräische Grammophonplatten) lustige Abwechslung. Hervorragend gut war Dow Biegun als Redakteur und ein nie versagendes und gut informierendes Wörterbuch. Die Dezembernummer erscheint als Originalpalästinanummer und wird von palästinensischen Studenten besorgt. Sie wird eine künstlerische Beilage, die Jännernummer eine Frauenbeilage haben.

F. S.

Palästinafilm „Sabra" nochmals in Prag! Da viele Prager zur Zeit der Première noch auf Sommerurlaub weilten, Studenten und Jugend noch vielfach auswärts waren, bringt schon diese Woche Bio Skaut, vom 23. bis 29. Nov. „Sabra", den interessanten ersten Palästina-Tonfilm. Es wird dem jüd. Publikum daher die Besichtigung nochmals ermöglicht. Auch alle Vereine und Korporationen werden hiemit höfl. eingeladen.

e.

Jüdischer Frauenverein. Am 14. ds. hielt im Jüdischen Frauenverein Herr Dr. Bruno Fürst einen überaus lehrreichen und interessanten Vortrag über suggestive Redekunst und Technik der Beeinflussung, der durch zahlreiche Experimente erläutert wurde. Da dieser Vortrag allgemeines Interesse hervorrief, gibt der Jüdische Frauenverein bekannt, daß bei Herrn Doktor Fürst Privatkurse stattfinden, und zwar über die Kunst drei freien Rede, die Technik der Beeinflussung, die Ausbildung des Gedächtnisses und die praktische Menschenkenntnis. Nähere Informationen bei Frau Olga Bobasch, Tel. 616.21, oder direkt bei Herrn Doktor Fürst, Pension Flora, Tel. 542.41.

e

Jüdische Singvereinigung. Am 27. d. M., 8 Uhr abends, Generalversammlung im Hotel „Bristol". Proben jeden Donnerstag ab ½8 Uhr abends im Hotel „Bristol". Neuaufnahmen vor den Proben.

Ueber das Schicksal der spanischen Juden, ihre Sprache und ihre Beziehungen zu slawischen Nationen spricht am 27. November 1934, um 20 Uhr als Gast des zionistischen Distriktskomitee für Böhmen, im Kleinen Saal der städtischen Bibliothek, Herr Prof. J. R. Slabý, Lektor der Karlsuniversität und korresp. Mitglied der span. und argent. Akademie. Dieser interessante Vortrag wird unter dem Protektorat des spanischen und iberoamerikanischen Institutes stattfinden und wird mit Lichtbildern begleitet



sein. Herr Bechar, ein eben in Prag anwesender jüdischer Rezitator aus Spanien, wird Gedichte der spanischen Juden im Original vortragen, die der Herr Vortragende übersetzen wird.

Ein Kinderpreisausschreiben des „Jaldut". Die soeben erschienene Nummer 8 der beliebten, in tschechischer Sprache erscheinenden illustrierten jüdischen Monats-Kinderzeitschrift „Jaldut" („Jugend") enthält in Form von zwei Rätseln ein großes Preisausschreiben mit zahlreichen, sehr hübschen Gewinsten. Jedes jüdische Kind im Alter von 7 bis 15 Jahren kann sich daran beteiligen, sofern das Jahresabonnement für 1934/35 bis 30. November 1934 bezahlt ist. — Von den sonstigen Beiträgen dieser Nummer erwähnen wir nur eine Reihe Chanukahbeiträge, einen instruktiven Artikel von Ing. O. Aschermann über die tschechoslowakischen Juden in Palästina, Märchen, Erzählungen, Sport und vieles andere. Probenummern mit dem Preisausschreiben stehen auf Wunsch gern zur Verfügung. Die neue Administration befindet sich in Praha VII., Vinařská 15, Telephon 71882.

Ein philosophischer Kurs Dr. Felix Weltschs in der Urania. Ueber Einladung der Urania hält Dr. Felix Weltsch einen fünfstündigen philosophischen Kurs über das Thema: „Die schöpferische Bedeutung des Widerspruches in der Philosophie. Beginn: Montag, 8 Uhr, in der Urania, Klimentská. Fortsetzung jeden Montag. Eintrittspreis für den ganzen Kurs 20 Kč. Die einzelnen Vorträge behandeln folgende Themen: Trugschlüsse und Widersprüche in der Philosophie und deren Erklärung. (Der Lügner, das Krokodil-Dilemma, das Bewegungs-Paradoxien u. a.). — Die unlösbaren Widersprüche in der Erkenntnis der Wirklichkeit, in der Ethik und der Religion. — Die verschiedenen Reaktionen auf den Widerspruch, vor allem die Dialektik als schöpferische Reaktion. — Skepsis, Mystik und Dialektik — das Problem der Wahrheit, der Sittlichkeit und des Glaubens. — Wege zur schöpferischen Reaktion auf den Widerspruch. — Das Problem der weltanschaulichen Stimmung und die Rolle der unlösbaren Widersprüche. — Optimismus oder Pessimismus? 5012

Eine Auseinandersetzung mit den Theorien über den Witz von Henri Bergson und Sigmund Freud bringt Prof. Dr. V. Körner, der am Freitag, den 23. November, in der Urania über den Witz spricht. 5013

„Im Auto nach Palästina". Dr. Paul Koeser hält seinen Palästina-Reisevortrag für Zionisten und Nichtzionisten am Mittwoch, dem 5. Dezember in der Prager „Urania", Prag II, Klimentská 2. e

Die 13jährige Cellistin, Elis Beck, P. Sádlo-Schülerin, gibt vor ihrer Abreise nach Palästina ein einziges Konzert unter Mitwirkung H. W. Süßkinds am 26. November in der „Unitaria", Karlova 8. Karten bei Wetzler und Truhlář. e

Toynbee-Halle, Růžová 5, am Dienstag, dem 27. November, präzis 8 Uhr, Abend jüd. Komponisten. Einleitung und am Flügel: Prof. Wallerstein. Programm: Mendelssohn, Goldmark, Halevy, Mahler, Mayerbeer, Offenbach. Gesang: Frl. Ela Rixová, E. Friedmann. Geige: H. Rydl, am Klavier Frau Groß-Winternitz. Eintritt, Garderobe, Erfrischungen frei. e

Klub jüdischer Kaufleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag, 8 Uhr abends, im Café Urban. e

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Danksagung. Für die aufopferungsvolle Mühe, die Frau Dr. Grete Bergmann-Bloch, Praha I., Haštalská 4, unserem Kinde in seiner schweren Krankheit angedeihen ließ, sprechen anläßlich seiner Genesung ihren innigsten Dank aus Leopold und Berta Glanzberg. e

Siebzigster Geburtstag. Der Bahn- und Distriktsarzt in Bensen, Herr Dr. Josef Salus feierte seinen 70. Geburtstag.

Sterbefall. Nach langem, schwerem Leiden starb in Gaya die Mutter unseres Gesinnungsgenossen, Herrn Felix Stein, Frau Emilie Stein und wurde am dortigen Friedhof in aller Stille begraben. Wir sprechen Herrn Stein unser herzliches Beileid aus.

BRÜNN

Zum 10. Todestage Max Hickls. Es wird kaum glaublich klingen, daß sich am 24. November d. J. der Todestag Max Hickls, dieses unerschrockenen und für Brünn unvergeßlichen Kämpfers für das Judentum zum zehnten Male jährt. Noch wirkt die Erinnerung an diese starke jüdische Persönlichkeit lebendig in uns, und ihr Bild, das so markante Züge trägt, ist noch keineswegs verblaßt. Hickl war, und das bildete den Grundzug seines Wesens, Jude durch und durch; er stand als Mann reichen jüdischen Wissens und seltener Tatkraft als Propagator und Agitator in den vordersten Reihen der Bewegung für den Zionismus, die jüdische Renaissance und die Erlangung von Minderheitsrechten, nahm sich in seinem starken sozialen Empfinden der armen jüdischen Bevölkerung und seinerzeit auch der unglücklichen Kriegsflüchtlinge mit warmem Herzen unermüdlich an, führte einen schonungslosen Kampf gegen die Machthaber der Kultusgemeinde, die er in jüdisch-nationale Hände überführen wollte, und erwarb sich hauptsächlich als Publizist unvergängliche Verdienste um das Judentum. Die zu Beginn des Jahres 1900 erschienene Wochenzeitung „Die jüdische Volksstimme", die erst kürzlich als ein Opfer der Verhältnisse zu erscheinen aufhörte, wurde von ihm mit ganz außerordentlichen Schwierigkeiten herausgegeben und erhalten, diente ganz uneigennützig allen jüdischen und zionistischen Interessen und fand als Wegbereiter der jungen Renaissancebewegung auch Mitarbeiter wie Theodor Herzl und einige seiner großen Zeitgenossen. So wird speziell dieses Blatt, als ein eminent historisches Dokument den künftigen Geschlechtern ein getreues Bild von der Persönlichkeit Hickls übermitteln. Die jetzige Generation trägt aber noch schmerzhaft und mit dankbarer Verehrung die Erinnerung an diesen wahrhaft jüdischen Kämpfer und Volksmann in sich, der eine heute noch stark fühlbare Lücke im jüdischen Leben Brünns hinterließ, dem es sicherlich an solchen Männern nottut. A. St.

Poale Zion. Die von der P.Z. am 17. d. M. im kleinen Dopz-Saale veranstaltete Akademie erfreute sich eines guten Besuches und bot ein heiteres Programm. Der ehemalige Bühnenleiter Bruno Harrens war ein lustiger und origineller Conferencier und Coupletsänger und trug den Haupterfolg davon. Anni Haas-Tschiaßni führte mit anerkennenswertem Geschick Tänze vor und Iraida Čerkina sowie Dr. Karl Huth erfreuten durch den Stimme und Temperament bekundenden Vortrag deutscher, tschechischer und russischer Arien, Lieder und Schlager. Alles in allem ein gemütlicher Abend, der die Veranstalter mit Befriedigung erfüllen kann, diesmal jedoch einen jüdischen Einschlag gänzlich vermissen ließ. A. St.

Techeleth Lawan, Generalversammlung. Am 18. d. M. fand bei gutem Besuche die Generalversammlung des Elternverbandes des T.L. statt. Obmann Lustig begrüßte die Erschienenen und Chawer Spitz widmete dem in Palästina verstorbenen Vojti Meerbaum rührende Worte des Gedenkens. Sodann referierten: Der Obmann über die Tätigkeit des Elternverbandes in der Unterstützung des Jugendbundes. Chawer Schallinger über die Tätigkeit des Bundes selbst, insbesonders über die zielbewußte Gruppenarbeit und das Lagerleben und Chawer Unger über den Kassastand. Weiters sprach Chawer Spitz mit jugendlichem Schwung über Probleme der Jugenderziehung, die Skauting, Dienst am jüdischen Volke und Palästina umfassen und freie Menschen hervorbringen müsse. Den Schluß bildete die Vorführung gelungener Bilder aus dem Leben im letzten Sommerlager im Adlergebirge, wozu Chawer Trieger sehr wirkungsvoll begleitete Worte sprach. Bei den Wahlen in den Ausschuß des Elternverbandes wurden abermals Siegfried Lustig zum Obmann und Siegfried Keßler zum Obmannstellvertreter gewählt. A. St.

Jüdische Kreditgenossenschaft. Die bereits vor Monaten ins Leben gerufene Jüdische Kreditgenossenschaft hat nunmehr ihre Tätigkeit in ihren eigenen schönen Räumen (U solnice 5) begonnen. Das hauptsächlich der Förderung jüdischer Existenzen zum Ziel habende Kredit- und Sparinstitut wird gewiß im jüdischen Wirtschaftsleben der Stadt und der Provinz eine große Rolle spielen und stark in Anspruch genommen werden. Es verdient aber auch bei der heutigen schweren wirtschaftlichen Lage des Judentums in reichem Maße Beachtung und Förderung der breiten jüdischen Oeffentlichkeit.

Die Generalversammlung des Spolek žid. mediků a vet. mediků, die am 12. d. M. stattgefunden hat, wählte folgende Funktionäre: Obmann: MUC. Walter Winter; Vizeobmann: MVST. Wilhelm Klein; Schriftführer: MUST. Alice Grünberger; Kassier: MUC. Rudolf Fisch; Bibliothekar: MUST. Hans Weiß.

Das Radio Brünn bringt mit dem bekannten Interpreten des hebräisch-jüdischen Liedes J. Segal-Rosenbach (Tenor) am 29. November von 17.20 bis 17.40 Uhr Jüdische Volkslieder aus verschiedenen Provinzen.

Generalversammlung der Zionistischen Organisation in Brünn. Am Mittwoch, den 28. ds., um 20¼ Uhr, findet im Kultusgemeindesaal, Koliště 57, die ordentliche Generalversammlung der ZO. statt. Vor der Generalversammlung erscheint auch in diesem Jahre ein gedruckter Bericht, der sowohl über die Tätigkeit der ZO. als auch der anderen Brünner zionistischen und national-jüdischen Organisationen Aufschluß gibt. Bei der Generalversammlung spricht als Gast Dr. Franz Kahn (Mähr.-Ostrau) über das Thema „Vor dem Zionistentag". Zur Generalversammlung sind alle Schekelzahler eingeladen.

Kultur- und Jugendkommission. Donnerstag, den 29. ds. um 20½ Uhr spricht in der Kujko im Bnai-Brith-Saal, Legionärstraße 31, Dr. Franz Kahn über „Die Aufgaben der zionistischen Jugend".

Fünf-Uhr-Tee der Jüdischen Frauenorganisation. Sonntag, den 2. Dezember, veranstaltet die Jüdische Frauenorganisation in sämtlichen Sälen des Stadions ihren traditionellen Fünf-Uhr-Tee. Programm mit anschließendem Tanz.

Große Makabäerfeier. Die Zionistische Organisation in Brünn veranstaltet gemeinsam mit dem Makabi, Verein für Turnen und Sport, am Sonntag, den 9. Dezember, im großen Dopzsaal eine Makabäerfeier in Form eines Festaktes.

Jüdische Lesehalle und Volksbibliothek, Brünn, „Toynbeehalle". Sonntag, den 25. ds., spricht Dr. Bruno Altmann über „Kuriosa aus der Rassentheorie." Beginn präzise 17 7Uhr. Eintritt allgemein frei.

Neu-Etablierung. Unser Gg. S. Beinhacker hat in Brünn, Běhounská 4/6, ein optisches Institut eröffnet. Es ist zu hoffen, daß sich dieses Unternehmen derselben Beliebtheit erfreuen wird, wie das Prager Geschäft Beinhackers in der Passage Politika.

GEMEINDEN

Aussig: Am 12. November veranstalteten sämtliche jüdische Vereine einen außerordentlich gut besuchten Vortrag von Frau Prof. Ada Lessing über das Thema: „Der jüdische Mensch im Gemeinschaftsleben." Die rethorisch ausgezeichneten Ausführungen zeugten von genauer Kenntnis der Verhältnisse im heutigen Judentum und von tiefer Liebe zu der jüdischen Gemeinschaft, der sie ja bloß durch ihre langjährigen Ehe- und Kampfjahre mit dem unvergeßlichen Kämpfer und Denker Prof. Dr. Lessing verbunden ist. Ihr Appell zur Mitarbeit am Aufbau von Israel fand reichen Beifall. Die Redner in der Debatte dankten ihr auch herzlich für ihre Ausführungen. — Die Arbeitsgemeinschaft zion. Vereine veranstaltet ein Seminar jüd. Geschichte, deren Durchführung der Liga für das arbeitende Erez Israel übertragen wurde. Programm: 1. Abend: „Das Werden des Volkes." „Das Buch der Bücher." Referenten: Ing. Thein, Dr. Fritz Lederer. — 2. Abend: „Die Propheten." Referent: Ing. Thein. — 3. Abend: „Vom Exil zum Exil." Referenten: Dr. Lederer, Oberkantor Rosenberg. — 4. Abend: „Mittelalter." Referenten: Dr. Lederer, Oberkantor Rosenberg. — 5. Abend: „Emanzipation, Renaissance." Referent: Dr. Kamil Kohn. — 6. Abend: „Geschichtsauffassungen." Referent: Willi Thein. Ort und Datum werden noch bekanntgegeben. Die Gesinnungsgenossen der Nachbarstädte werden hiemit zu diesen Vorträgen herzlich eingeladen.

Aussig. [illegible] veranstaltete die hiesige Liga einen gelungenen Rezitationsabend, der sehr gut besucht war. Das reichhaltige Programm erstreckte sich von der Bibel in der Buber-Rosenzweig-Uebersetzung bis auf die modernen hebräischen Dichter der Neuzeit. Nach Chawer Kalb, der einige Gedichte im Urtext las, rezitierte Chawerah Lilly Stöckler aus Teplitz deutsch. Sie verstand es in ausgezeichneter Weise diese echt jüdischen Weisen, die die meisten leider noch „fremdartig" anmuten, durch ihren sympathischen Vortrag näher zu bringen. Es wäre nur zu wünschen, Chawerah Stöckler bald wieder bei uns als Gast zu sehen.

Bodenbach. Am 31. Oktober fand die diesjährige Generalversammlung des Jüdischen Volksvereines Theodor Herzl statt. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden in hebräischer Sprache wurde der Tätigkeitsbericht erstattet. Es sind im vergangenen Vereinsjahr eine Reihe von Vorträgen, gesprochenen Zeitungen, eine sehr würdige Herzl-Feier und eine Trauerfeier anläßlich des Todes Chaim N. Bialiks veranstaltet worden. Der unzweifelhaft große Erfolg der Vereinsarbeit drückt sich zahlenmäßig im Anwachsen der Mitgliederzahl von 40 auf 99 aus. Nach dem Kassabericht spricht Dr. Franz Ekstein über die Ergebnisse seiner Tätigkeit als NF.-Kommissär. Er kann erfreulicherweise nicht nur ein Anwachsen der gesammelten NF.-Gelder im Vergleich zum Vorjahre, sondern auch das Ueberschreiten des vorgeschriebenen Kontingentes verzeichnen. Nach einstimmiger Wahl des neuen Ausschusses hielt Herr Dr. Emil Margulies einen Vortrag über „Die Internationale Lage des Judentums", in dem er an der Hand von Beispielen aus der jüdischen Geschichte und der jüngsten Ereignisse im Leben des jüdischen Volkes die Notwendigkeit einer nationalen jüdischen Politik erklärt und rechtfertigt. In der darauf folgenden Diskussion erwidert der Redner auf an ihn gerichtete Anfragen und erörtert die Probleme der jüdischen Politik in der Tschechoslowakei und insbesondere in Karpathorußland. Die interessanten und geistreichen Ausführungen fanden lebhaften Beifall und wirkten besonders propagandistisch sehr gut. Am 14. November hielt Herr Robert Bobasch aus Warnsdorf in Bodenbach einen Lichtbildervortrag über Erez Israel. Der Vortragende hat von seiner Palästinareise eine Fülle von Photographien mitgebracht und die Zuhörer folgten dem Vortragenden von Jaffa durch Tel Awiw nach Jerusalem, Haifa, die alten und neuen Kolonien bis nach Galiläa. Besonders interessant war es, daß Herr Bobasch die Kwuzah Sarid mit allen Gebäuden und in allen Einzelheiten in zahlreichen Bildern aufgenommen hat, so daß dem Publikum ein zusammenhängendes Bild des Lebens in einer Kwuzah vor Augen geführt wurde. Auch die Bilder von der Levantemesse in Tel Awiw und vom Fest der Erstlinge in Haifa vermittelten den Zuschauern ein lebendiges Bild des Lebens im alt-neuen Lande. Die Vorführungen wurden von sehr interessanten Ausführungen des Herrn Bobasch begleitet, der sich bemühte, den Zuhörern das Leben im Lande zu zeigen, wie es wirklich ist. Störend wirkte, daß durch die Apparatur manche Bilder zu dunkel waren. Trotzdem verstand es der Redner, die Hörer durch dreieinhalb Stunden zu fesseln.

Bratislava. Am Sonntag, den 16. Dezember gelangt hier der Schmalfilm „Mit der Filmkamera nach Palästina" zur Erstaufführung. Die Vorführung wird von der KKL.-Kommission veranstaltet.

Chust. Am 12. Marcheschwan fand in Chust eine Fahnenweihe der Bne-Akiba statt. Im Namen des Hapoel Hadati begrüßte Ch. Halpert die Anwesenden. Sodann sprach Ch. Spiegel im Namen des Merkas der Tora-waawoda-Bewegung und enthüllte die Fahne. Am Schluß der Begrüßungen sprach Ch. Elijahu aus Petach Tikvah im Namen des Bne Akiba in Erez Israel. Dann erst begann die eigentliche Feier, in der hebräische und jiddische Lieder, Deklamationen von den Chaverim und Chaverot der Bne-Akiba zum Vortrag gebracht wurden, sowie eine Szene „Der Rebbe und seine Schüler", die von den Führern des Chuster Bne-Akiba verfaßt und aufgeführt wurde. Die Feier schloß mit der Hatikvah, danach folgten noch chaluzische Tänze, die bis in die späte Nachtstunde dauerten.

Gablonz. Am 20. November hatte Wizo und Volksverein das Vergnügen, Herrn Dr. Paul Koeser als Gast zu begrüßen, der über das viel umstrittene Thema „Die jüdische Kunst" sprach. Der Vortragende verstand es, in fesselnder und instruktiver Weise dem Publikum die Kunstschätze nahe zu bringen, welche in den alten, handgeschriebenen Hagadoth des Mittelalters verborgen liegen. In überzeugender Weise wurde gezeigt und an Hand vieler Lichtbilder bewiesen, daß trotz des unleugbaren Einflusses der Umgebung typisch jüdische Motive auftauchen, die aus der Zeit stammen, da die Juden noch ein selbständiges Volk waren und auf dem Wege über jüdische Handwerker und Händler bis zu den Thoraschreibern der mittelalterlichen Ghetti kamen. Es war für die zahlreich erschienenen Hörer ein Genuß, über dieses ganz fremde Thema einen so gründlichen Aufschluß zu bekommen und das Bewußtsein mitzunehmen, daß die Juden nicht immer ein künstlerisch so unproduktives Volk waren, wie man es uns so oft vorwirft. H. L.

Kroměříž. Samstag, den 24. ds. gelangt hier der Schmalfilm „Mit der Filmkamera nach Palästina", der von der Film- und Propagandagruppe Barak der Zionistischen Organisation in Brünn hergestellt wurde, zur Aufführung. Als Veranstalter zeichnet die Wizo-Ortsgruppe.

Marienbad. Am 13. November 1934 sprach im Rahmen der Zion. Ortsgruppe Herr Abgeordneter Dr. Angelo Goldstein vor einem dichtgefüllten Saale über „Jüdische Politik in der Tschechoslowakischen Republik". Der Redner verstand es meisterhaft, in seinem einstündigen Referate die Judenschaft Marienbads von der Notwendigkeit und großen Bedeutung einer selbständigen jüdischen Politik im čsl. Staate zu überzeugen und wies an der Hand einer großen Anzahl von Tatsachen daraufhin, wie es ihm gelungen sei, durch Einflußnahme sowohl auf die Gesetzgebung als Mitglied des verfassungsrechtlichen Ausschusses im Parlamente wie auch durch wichtige Interventionen bei den Verwaltungsbehörden mannigfaltiges Unrecht am jüdischen Volke zu verhüten und für das gesamte Judentum der Republik ohne Rücksicht auf deren politische Einstellung wertvolle Erfolge zu erzielen. Der Redner hatte in der anschließenden Diskussion Gelegenheit, die verschiedensten Anfragen zu beantworten, insbesondere außenpol. Probleme, wie die Saarfrage, und die Einwirkung auf die jüdische Bevölkerung des Saarlandes zu beleuchten und Aufschlüsse über das Verhältnis der jüdischen Partei zu der Partei der tschechischen Sozialdemokraten, deren Hospitant ja der jüdische Parlamentklub ist, sowie über die Bedeutung der Gründung der čsl. und palästinensischen Handelskammer für den Aufbau Palästinas sowie Belebung des čsl. Exportes zu geben. Herrn Abg. Dr. Goldstein gelang es, sich vollends die Sympathien auch der jüdischen Bevölkerung Marienbads zu erobern und war sicherlich sein erstmaliges Auftreten in Marienbad geeignet, auch die jüdische Bevölkerung dieser Stadt von der Wichtigkeit einer selbständigen jüdischen Politik zu überzeugen. Der Obmann der Ortsgruppe, Herr Dr. Stern, wies in der Einleitung des Abends auf die innere Verbindung zion. Außenpolitik in Form des Palästinaaufbaues und jüdischer Innenpolitik in Form der Beteiligung an den staatlichen, politischen Problemen der Galuth-Länder hin und betonte in seinem Schlußworte, daß nur eine selbständige jüdische Politik geeignet ist, die Juden aus den Nationalitätenkämpfen der vielen Völker dieses Staates herauszuführen und eine friedliche Mitarbeit des čsl. Judentums in diesem Staate zu ermöglichen. Auch dieser Abend war ein voller Erfolg der Marienbader Zion. Ortsgruppe und wird sicher-

lich dazu beitragen, daß auch die jüdische Bevölkerung Marienbads wie in anderen Städten der Republik zu den Problemen des modernen Judentums allmählich eine positivere Einstellung erhält.

Mähr.-Ostrau. Liga für d. a. E. I. Die Vortragsfolge fortsetzend, sprach Prof. Dr. Goldelmann zum Thema: Englands Einwanderungspolitik, jüdische Arbeit, „Privates“ und „Nationales“ in Palästina. Eine genaue Analyse der Mächtegruppierungen in Palästina zeigte die realen Bedingungen für Englands Einwanderungspolitik. Es sollte einmal aufgeräumt werden mit der Illusion, als ob England die Einwanderung nach den Bedürfnissen der Juden richten könne. Es braucht Palästina nicht als wirtschaftliches Ausbeutungsobjekt, sondern als Hauptstützpunkt seiner Orientpolitik. Wirtschaftspolitische Erwägungen sind dabei nebensächlich. Die Juden müssen deshalb eine Interessengemeinschaft mit den Arabern bilden, damit die Front gegenüber England stark wird. Die Entwicklungslinie des nationalen und sozialen Befreiungskampfes diktiert uns diese Aufgabe. Es wäre aber auch sinnlos in Palästina heute das Prinzip der freien Konkurrenz zur Geltung zu bringen, da die ganze Welt zur Kontrolle der Wirtschaft durch die Gemeinschaft übergegangen ist. Der Weg führt vom „Privaten“ zum „Nationalen“. Deshalb bedeutet auch Boykott der nationalen Fonds Reaktion. Nur ein Kollektiv als organisierte Einheit kann den Aufbau durchführen. Dieser Vortrag war wieder eine ausgezeichnete soziologische und wirtschaftspolitische Studie. — Im Ostrauer Kunstverein, Jirasekplatz 10, I. Stock, stellt gegenwärtig der bekannte Maler-Radierer Max Pollak, Wien, seine farbigen Radierungen aus. Pollak ist ein anerkannter Meister der farbigen Radierung, dessen Blätter in allen Museen der Welt zu sehen sind. Nun hat er seinen Werken Landschaften und Volkstypen aus Palästina angefügt, die er in monatelangem Aufenthalte in Palästina geschaffen hat. Diese meist farbigen Blätter erweckten bereits in den Ausstellungen in Jerusalem und Tel Awiw Beweggrung und werden gegenwärtig in Ostrau zum ersten Male in Europa gezeigt. Kein Zionist versäume die sehenswerte Ausstellung. Sie bleibt bis 27. November d. J. geöffnet und ist von 9 bis 12 und 3 bis 6; an Sonntagen von 9 bis 12 zu besichtigen.

Orlau. Am 25. November wird ein großer Fünf-Uhr-Tee veranstaltet, dessen Reingewinn dem Keren-Kajemeth zufällt.

Pilsen. Am 20. ds. hielt Prof. Dr. Goldelmann für unsere Ortsgruppe den ersten Vortrag im Rahmen seines auf drei Abende berechneten Seminars „Soziologie des Judentums“. Die nächsten Vorträge dieses Seminars finden Montag, den 26. und Dienstag, den 27. ds. um 8 Uhr abends im Sitzungssaale der Kultusgemeinde statt und verdienen mit Hinblick auf die Wichtigkeit und Akualität des Themas und die Bedeutung des Redners allgemeines Interesse und reichlichen Besuch. Da der erste Vortrag ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildete, empfiehlt sich die Teilnahme an den weiteren Seminarabenden auch für jene, die es versäumten, den ersten Teil zu hören.

Prostějov. Der Präsident der Zionistischen Organisation der Tschechoslowakischen Republik, Dr. Josef Rufeisen, sprach hier am 12. d. M. über das Thema: „Wo stehen wir?“ Was Dr. Rufeisen ist, kam auch in seinen Worten zum Ausdruck: Strenge Sachlichkeit, tiefer Ernst und ein Verantwortungsgefühl, das von kritikloser Jagerei und unfruchtbarer Negation gleich weit entfernt ist. Die Probleme der Immigration, Aufnahmsfähigkeit des Landes, der Englandpolitik sowie die Araberfrage nahmen in seinen Erörterungen einen breiteren Raum ein. Parteienzerklüftung und vergiftende Kampfmethoden fanden herbe Worte. Auf dem Boden der realen Tatsachen stehend, warnte der Redner vor Illusionen, bei aller Betonung des eigenen in vollstem Maße auszunützenden Rechtes. In diesem Sinne waren seine Ausführungen Darlegung und Appell zugleich. Die nachfolgende Diskussion, stellenweise recht lebhaft geführt, nahm einen interessanten und anregenden Verlauf. Der Besuch des Abends blieb diesmal leider hinter den Erwartungen weit zurück. Dr. V. W.

Prostějov. Die Wizo-Ortsgruppe veranstaltet am Sonntag, den 25. ds. eine Aufführung des neuesten Palästina-Schmalfilms „Mit der Filmkamera nach Palästina“, der bereits in einer Reihe von Ortsgruppen aufgeführt wurde.

Sabinov. Am 14. ds. Mts. hatten wir wieder das Vergnügen, einen Abgesandten der Organisation in der Person des Herrn Dr. Fritz Ullmann zu begrüßen. Unser Gast brachte uns vor allem lebendige Grüße aus Erez Israel und verstand es, in einem 1½stündigen, ausgezeichneten Vortrag die zahlreich versammelten Zuhörer zu fesseln. Seine Ausführungen wurden durch viele photographische Aufnahmen aufs trefflichste veranschaulicht. Auf den Vortrag folgte eine interne Besprechung über organisatorische Fragen der Ortsgruppe. Wir wollen Herrn Dr. Ullmann auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank für sein Erscheinen übermitteln. Bnej Zion Sabinov.

Teplitz-Schönau. Die Liga des arb. Erez Israel veranstaltete im Monat Oktober zwei Abende, die beide als volle Erfolge zu werten sind. Am 8. sprach Doktor Hans Lichtwitz (Prag) über „Die Entwicklungsgeschichte des Revisionismus“, die er an Hand einer Analyse der Träger und ideologischen Haltung des Revisionismus darlegte. Das recht zahlreich erschienene Publikum bekundete durch den Beifall, daß es mit den Ausführungen vollständig übereinstimmte. Besonders hervorzuheben ist die klare und sachliche Art, in der Dr. Lichtwitz das Thema behandelt. — Am 29. Oktober sprach Herr Dr. Neubauer (Teplitz) in spannender und anheimelnder Weise über seine „Reiseeindrücke in Erez“. Er beantwortete auch verschiedene, hauptsächlich aus den Reihen der Chaluzim gestellte Fragen. Man kann sagen, daß diese, von wahrem Zionismus getragenen Worte des Herrn Doktor Neubauer die Sehnsucht nach Erez verstärkten und dadurch zu noch intensiverer zionistischer Arbeit anregten.

Uh. Hradiště. Ein Zeitraum knapper vier Wochen bot uns eine Fülle genußreicher Abende. Den Auftakt bildete Dr. Ullmanns Palästinareferat. Dr. Kasteins Besuch und Vortrag — einem Zufalle danken wir ihn — war ein Ergebnis und Offenbarung. Und schließlich ein Rezitationsabend Frau Lili Freud-Marlés — zwei Stunden erlesenster Vortragskunst. Während Dr. Ullmann über Palästinas Wirklichkeit mit allen ihrem Licht und Schatten sprach, führte Dr. Kastein seine Hörer durch die jüdische Geschichte der Jahrhunderte, durch die Härten unseres Loses und wies den Weg — den einzigen schmalen Pfad — in die Zukunft. Seine Sätze, knapp und prägnant, kantig und scharf wie sein Profil deuten den Sinn unseres Loses. Dafür entrückt uns Frau Freud-Marlé den Sorgen des Alltages und entführt uns in das Reich der Dichtung. Simsons Rache, gesprochen aus der Bibel, Heine, alte Balladen eines unbekannten jüdischen Dichters, Tagore, Andersens Märchen für Erwachsene, Rezitationen ins Melodische übergehend — es war ein Abend gediegenster und persönlichster Kunst, Ausdruck tiefsten Verständnisses und Einfühlungsvermögens.

Geschäftsnachrichten

Wenn das Quecksilber sinkt . . . , wenn's immer kälter und kälter wird, dann stellen sich auch Schnupfen, Grippe, Rheumatismus und all diese Erscheinungen der rauhen Jahreszeit ein. — Fort mit ihnen. Ein gestählter Körper kann ihnen leicht widerstehen und regelmäßige Einreibungen mit dem Franzbranntwein Alpa stählen den Körper wie nur etwas. Fragen Sie Ihren Arzt! e

Wer einen guten und billigen Kürschner sucht, wende sich an Ant. Valíček, II., Jungmannovo nám. 5/II. Bestens empfohlen. e

Prager Messe

PRAGER MESSE FORCIERT ÜBERSEEPROPAGANDA.

Die in den meisten Ueberseestaaten eingetretene Wirtschaftsbesserung veranlaßte die Prager Messe, in den außereuropäischen Ländern die Werbung für den Besuch der Prager Frühjahrsmesse zu intensivieren. Neben den üblichen Werbemitteln bringt das Messeamt außerdem warenmäßig abgestimmtes Werbematerial zur Verteilung. So wirbt das Messeamt eigens für die Glas- und Porzellanindustrie, die Lederwarenbranche, die Spielzeugindustrie, für Wäsche, Strick- und Wirkwaren, Haus- und Küchengeräte und technische Artikel. Die Auslandspropaganda der Prager Messe hat dabei den Vorzug, daß sie nicht nur durch die Messe, sondern auch durch den Nachfragedienst ausgewertet wird.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135.080/VII—1926 bewilligt. — Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.